



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)**

86 (20.2.1935) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-267165](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-267165)



seiner politischen Gegner verziehen. Er hat in jeder Weise seine Großzügigkeit gezeigt durch den Erlaß der allgemeinen Amnestie im August 1934. In diesem Falle aber ging es um mehr als um das Schicksal einzelner. Es galt die Sicherheit des deutschen Volkes für alle Zukunft vor den Angriffen Gewissenloser aus den eigenen Reihen zu schützen, aber auch die Ehre dieses Volkes endgültig von einer Sünde zu befreien, die sich in den Nachkriegsjahren in das deutsche Volk eingetresen hatte. Es muß endlich einem jeden klargemacht werden, daß das Spiel mit dem Landesverrat in Zukunft ein schlechtes Geschäft ist, da es ein Spiel mit dem Tode ist. Das deutsche Volk hat ein Recht darauf, zu wissen, daß niemand mehr ein frevelhaftes Spiel mit seinen letzten Lebensfragen treiben kann. Das Urteil, das am 16. Februar 1935 von dem Volksgerichtshof gefällt wurde, war deshalb das Urteil des ganzen Volkes.

### Die Aufgaben des Filmes

**Schulungstour der Gaufilmstelle auf der Wilhelmshöhe**  
 Ettlingen, 20. Febr. Die Gaufilmstelle der NSDAP, Gau Baden, hatte ihre Kreisfilmwarte zu einem Kurs auf der Wilhelmshöhe bei Ettlingen eingeladen, wo sie durch den Gaufilmwart P. A. Kraft begrüßt wurden. Der Leiter der Landesstelle für Volksaufklärung und Propaganda, P. Schmidt, eröffnete die Tagung mit einem Vortrag mit dem Thema: „Der Film in der Propaganda“. In seinem mit größtem Beifall aufgenommenen Referat brachte er zum Ausdruck, daß den Kreisfilmwarten für ihre Propagandatätigkeit die größte Unterstützung von allen Parteidienststellen zugewendet werde. Gaufilmwart P. Kraft berichtete über die bisherige Tätigkeit der Gaufilmstelle im allgemeinen und gab neue Richtlinien über die zukünftige Arbeit im Gau bekannt. Die Referate der P. Schirp vom Gaukulturamt und P. Vokler vom Gaupropagandamt fanden stärksten Anklang und brachten allen anwesenden Parteigenossen erst recht zum Bewußtsein, welche Aufgabe der Film im neuen Deutschland zu erfüllen hat. Die Kreisfilmwarte fanden ausgiebig Gelegenheit, in persönlicher Aussprache ihre gegenseitigen Erfahrungen auszutauschen und bei kameradschaftlichem Zusammensein sich näher kennenzulernen. Ein netter unterhaltender Kameradschaftsabend, dessen Programm durch die Kreisfilmwarte befruchtet wurde, beendete die erfolgreiche Arbeitstagung.

**Frankreich ehrt den Waffengeführten**  
 Paris, 20. Febr. Der französische Ministerpräsident Flandin hielt am Sonntagabend eine Mundfunkrede zu Ehren des vor einem Jahre tödlich verunglückten Königs der Belgier, Albert I. Flandin schilderte König Albert als eine der besten Figuren der Weltgeschichte und versicherte das belgische Volk der französischen Freundschaft und Treue. Nach einem Hinweis auf die Rolle des ehemaligen belgischen Königs während des Weltkrieges erklärte Flandin, daß es manchmal den Anschein habe, als ob der glühende Wille zum Frieden, den die Menschheit in schwerer Prüfung geschnitten habe, etwas abkumpfe. An sich vollkommen normale Rivalitäten und Konkurrenz zeigten wieder einen gewissen Drang, sich in drohende Egoismen zu wandeln. Aber die Vereintigung der geistigen Kräfte dürfe eine solche Entwicklung nicht dulden, weil sie nur wieder zu einem Massenmorden führen würde. Es gebe in allen Staaten zu viele Leiden, als daß nicht jeder seine ganze Anstrengung auf die notwendige und dringende Heilung des Elends und der Arbeitslosigkeit richten müsse.

## Ein Bekenntnis zur Gemeinschaftsschule

Die Baseler Nachrichten „berichten“ ...

Die „Baseler Nachrichten“ brachten in Nr. 45 vom 15. Februar 1935 unter der Ueberschrift „Erfolg des Katholizismus in München“ einen Bericht über das Ergebnis der Einschreibung an den Münchener Volksschulen. Dieses Ergebnis wird als Triumph für die katholischen Eltern, von denen 65 Prozent ihre Kinder für die Bekenntnisschule anmeldeten, bezeichnet. Dieser Erfolg sei um so bemerkenswerter, als die Anhänger der Bekenntnisschule, vorab die Katholiken, ihre Propaganda innerhalb ihrer Kirchen hielten mußten, während die Anhänger der Simultanschule, also der sogenannten neutralen Staatschule, auf die Unterstützung des Partei- und Staatsapparates zählen konnten.

Zu dieser Propaganda erhalten wir die nachstehende Schilderung: Seit vielen Wochen warben die Vertreter der Konfessionsschule von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, in Kirchenzeitungen und Pfarrblättern und ließen es auch an Druck- und Drohmitteln nicht fehlen. Die Propaganda selteerte sich schließlich durch Predigten in allen Kirchen, durch Verteilung des kirchlichen Amtsblattes mit der Predigt des Herrn Kardinals in Zehntausenden von Stücken, durch Gebetsandachten und Läuten aller Kirchenglocken am

Vorabend der Einschreibung. Demgegenüber stand den Anhängern der Gemeinschaftsschule für ihre Werbung nur die Zeit von acht Tagen zur Verfügung. Die Anhänger der Gemeinschaftsschule waren zwar nicht in der Lage, mit Verdammnis und Höllequalen im Denksatz zu drohen, aber Vernunft und Sachlichkeit, frei von jeder konfessionellen Hege, brachten ihnen einen unerwarteten Erfolg. Noch bei der Einschreibung im Jahre 1934 wurden in München für die Gemeinschaftsschulen nur 15,71 Prozent Erklärungen abgegeben, bei der Einschreibung am 13. Februar 1935 aber 34,55 Prozent. Besonders stark war das Bekenntnis der Eltern der Erst-eintretenden für die Gemeinschaftsschule, denn 43,2 Prozent aller Schulanmeldungen wurden für die Gemeinschaftsschule angemeldet. Im Jahre 1934 waren es nur 13,18 Prozent.

Die Redewendungen „Erfolg des Katholizismus“ und „Triumph für die katholischen Eltern“ lassen ganz deutlich erkennen, daß man draußen der Forderung der deutschen Gemeinschaftsschule, bei der wirklich eine Glaubensförderung so wenig wie bei der Konfessionsschule gegeben ist, gerne Folgerungen abzuleiten würde, die dem Sinne dieser Auseinandersetzung nicht entsprechen.

## Riesige japanische Flottenmanöver

Antwort an Washington? / 192 Kriegsschiffe und 200 Flugzeuge

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten)  
 Tokio, 20. Febr. Als Antwort auf die amerikanischen Flottenmanöver im nördlichen Teil des Pazifik sollen kriegsmäßige Hochseelübungen der japanischen Marine durchgeführt werden, deren Umfang für Japan einen Rekord darstellen wird. Die Manöver sollen von Juli bis Oktober ablaufen. Die Finanzierung ist mit einem Betrage von 6 Millionen Yen vorgesehen, die im Haushaltsplan 1935/36 enthalten sind. Auch die japanischen Manöver werden im nördlichen Teil des Pazifik durchgeführt werden. Die Teilnahme familiärer Einheiten der japanischen Kriegsmarine ist vorgesehen. Der Oberbefehl wird der neuernannte Flottenchef Vizeadmiral Santachi Takahashi führen.

18 und schließlich auf 24 Monate zu erhöhen. Begründet wird dieser Beschluß damit, daß man die Oeffentlichkeit nicht unnötig erregen wolle.

Das „Deure“ rechnet kaum mit der Eindringung einer entsprechenden Vorlage vor dem Monat Juni. Die Sozialisten erklären in ihrem Parteiorgan „Populaire“, daß dieses geringfügige Nachgeben des Generalstabes sie nicht von ihrer grundsätzlichen ablehnenden Haltung abbringen könne.

### Ueber 300 Millionen Dollar für Heereszwecke

Washington, 20. Febr. (AP-Funk.) Der Heereshaushalt für das am 30. Juni 1935 endende Finanzjahr wurde vom Haushaltsausschuß des Repräsentantenhauses angenommen. Er beläuft sich auf 318.131.482 Dollar, was eine Erhöhung gegen den letzten Heereshaushalt um 48.815.548 Dollar bedeutet. Der Ausschuß erklärte sich ferner bereit, einer weiteren Ausgabe für das Heer zuzustimmen, wenn Präsident Roosevelt, wozu er berechtigt ist, die Friedensstärke des Heeres von 118.750 Mann auf 165.000 Mann erhöhen will.

Die vom Ausschuß gebilligten Ausgaben für die Luftfahrt betragen 45.600.444 Dollar gegen 26.376.490 Dollar im laufenden Jahr. Vertragsabschlüsse des Heeres für den Bau von 547 neuen Flugzeugen, denen der Ausschuß gleichfalls seine Zustimmung erteilt hat, werden Ausgaben von etwa 7.686.763 Dollar erforderlich machen. Die Zahl der verfügbaren Flugzeuge wird danach 1445 betragen.

### Unauffällige Aufzucht

Langsame Ueberleitung zur zweijährigen Dienstzeit in Frankreich  
 Paris, 20. Febr. (AP-Funk.) Die französische Heeresleitung soll sich, wie einige Blätter mitteilen, damit einverstanden erklärt haben, nicht die sofortige Einführung der zweijährigen Dienstzeit zu fordern, sondern allmählich die Dauer der Dienstzeit von 12 auf 15, später auf

## Ein chinesischer Dampfer mit 250 Personen gefunken

DNB, Shanghai, 20. Febr. Nach Meldungen der chinesischen Presse hat sich bei Tschüan ein zweites schweres Schiffsunglück ereignet. Nachdem erst Anfang der Woche der chinesische Küstendampfer „Tschung“ auf der Höhe von Nienkong mit rund 100 Personen untergegangen ist, kenterte am Dienstag noch ein kleinerer Küstendampfer, da er überladen war. Sämtliche Fahrgäste und die Besatzung, zusammen rund 250 Personen, kamen in den Fluten um. Unter den Fahrgästen befand sich auch eine Abteilung Soldaten.

### Hilferjunge als Lebensretter

Windau, 20. Febr. Zwei etwa vierjährige Kinder, ein Junge und ein Mädchen, spielten am Sonntagmorgen in den Anlagen am Schloß Rood. Dabei geriet der Junge von Schloß Rood zu nahe, rutschte an der Umkleingasse aus und fiel in den Teich. Auf die Hilferufe des Mädchens eilte der in der Nähe weilende zwölfjährige Hilferjunge Otto Ziembauer an die Unglücksstelle, sprang in den nicht ungesährlichen Teich trotz des eigenen Waders und brachte schließlich den Kleinen wieder an Land, bevor dieser weiteren Schaden genommen hätte. — Ohne die mutige Tat des zwölfjährigen Hilferjungens wäre das Kind wohl verloren gewesen, da sich eine weitere Hilfe in der Nähe nicht befand.

## Eine jüdische „Spenderin“ wird angeprangert

Stettin, 20. Febr. Die Jüdin Rosa Rosenbaum aus der Schlotowstraße in Stettin, eine begüterte Frau, hatte vor kurzem dem NSD ein Paar Damenhandschuhe „gespendet“, deren Zustand überhaupt kein Handschuh mehr war, sie laanden vor ihrer vollständigen Auflösung. Die Gaupresse prangerte daraufhin die „opferfreudige Mitbürgerin“ während in der Oeffentlichkeit an. Die Volksgenossenschaft Stettins unterstrich diese Mißwehr noch besonders in einer Kundgebung, an der sich alle Kreise der Stadt beteiligten. In einem langen Zuge marschierten sie unter Musikbegleitung und unter Vorantragung der „Spende“ zu der Wohnung der Jüdin, wo in deren Abwesenheit die Handschuhe mit den nötigen Beschriftung am Balkon zur öffentlichen Kenntnisaufnahme aufgehängt wurden. Diese berechtigige Maßregelung des volksfeindlichen Schändlings ging in völliger Ruhe und Ordnung vor sich.

**Hauptverleger:**  
 Dr. Wilhelm Kattermann  
 Verantwortlich für Inhalt und Außenpolitik: Dr. Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. Wilhelm Kattermann; für Wirtschaftsnachrichten: Hermann Müller; für Verlagsangelegenheiten: Dr. Kattermann; für Anzeigen: Carl Bauer; für Postangelegenheiten: Dr. Kattermann; für den Umbruch: Max Hübner, Mannheim.

**Redaktionsdirektor:**  
 Kurt Schmidt, Mannheim  
 Druck u. Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag u. Verlag Dr. Kattermann, Mannheim, Hauptstraße 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100.

**Verlagsdirektor:**  
 Kurt Schmidt, Mannheim  
 Druck u. Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag u. Verlag Dr. Kattermann, Mannheim, Hauptstraße 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100.

**Verlagsdirektor:**  
 Kurt Schmidt, Mannheim  
 Druck u. Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag u. Verlag Dr. Kattermann, Mannheim, Hauptstraße 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100.

## Großes Künstler-Aufgebot in Berlin

Asta Nielsen, Paul Wegener, Inge Liß, Käthe Haack auf der Bühne!

Die Berliner Privattheater haben fast alle eine glückliche und eine unglückliche Hand. Mit der glücklichen (?) verpflichten sie sich einen bekannten Filmstar nach dem anderen, — mit der unglücklichen wählen sie ihr Repertoire. Hans Wölffer, der Direktor des „Deutschen Künstlertheaters“, wo zur Zeit Viktor de Kowa am Abend für Abend auftritt, und der „Romödie“ am Kurfürstendammt, hat selbst nur ersichtlich kurze Zeit gebraucht, um ein bekannter Berliner Theatermann zu werden. Aber Wölffer hat einen schlechten Dramaturgen! Der hat ihm nun wieder ein schlechtes Stück für die „Romödie“ empfohlen. Das ist sehr schade! „Gentlemen“, so heißt die Neubelt, will ein geistvolles englisches Gesellschaftsstück sein; das ist es aber nicht. Und der Uebersetzer Hermann Richter hat mit seiner Arbeit dem Autor Sidney Phillips keinen Freundesdienst geleistet. Der Spielleiter hätte gut daran getan, den ganzen ersten, die Hälfte des zweiten und den Schluss des dritten Aktes überhaupt zu streichen; denn sie waren ihres Hauptzweckes, — nämlich geistreich zu sein, — entledigt; weshalb dann die vielen Worte? Die eigentliche Ueberschrift der Angelegenheit heißt „The Doctor's Secret“, das heißt: Die Diskretion des Arztes. Man braucht nicht gerade Klug zu sein, um zu erraten, daß der „gentlemen“ dieses Stückes diese Diskretion einmal brach, um dadurch mit

den bürgerlichen Gesetzen in Konflikt zu kommen; es ist klar, daß sich dann herausstellen muß; auch in diesem Falle war der gentleman vom Scheitel bis zur Sohle ein gentleman. Dem Gedankenflug des Dichters bleibt es in solchen Fällen stets vorbehalten, den gordischen Knoten zu lösen. Er macht das meistens sehr ungeschickt und umständlich, — manchmal aber auch bald einfach. In diesem Falle waren alle, bis auf die junge Dame, um die es sich hier handelt, im Parterre bereits im ersten Akt genau informiert darüber, daß Prof. Coster der Vater Isoldes sein mußte. Der Dichter sagte daher nichts Neues, als er sein Geheimnis schließlich im zweiten Akt preisgab.

Erst Regal hatte sich als Spielleiter beste Kräfte verpflichtet; zum ersten Male seit langem wieder in einer richtigen Rolle auf der Bühne: Asta Nielsen, die unvergeßliche Tragödin des stummen Films! Die Spannung auf diese Frau war begreiflicherweise groß. Die Erwartungen waren sehr weit gespannt; sie wurden nicht enttäuscht — sie wurden aber auch nicht überboten. Asta Nielsen hat sich ihre Lust an Spielen mit ganzer Jugendsfrische erhalten, sie ist jung geblieben und beherrscht mit einer staunenswerten Routine alle Register ihrer schauspielerischen Kräfte. Manchmal schien sie leicht nervös; mag sein, daß dieser erste Abend besondere Anforderungen an ihre Kräfte

stellte. Für sie wird der Erfolg dieses Abends der sein, daß sie sich nunmehr die Sprechbühne zurückerobert hat. Das war wohl auch der Zweck ihres Auftretens. Sie konnte



Paul Wegener, Asta Nielsen und Inge Liss... wie sie unser Berliner K. Mitarbeiter sah

sch neben Paul Wegener behaupten; das bedeutet sehr viel! Denn Wegener war immer von größter Eindringlichkeit, wandlungsfähig, ein ganzer Charakter; der genialste Darsteller alles Menschlichen!

Man hatte es nach den ästhetischen Erfahrungen in den letzten Jahren ausgeben, unter der Nachwirkung der Berliner Unterhaltungsindustrie noch einmal eine einzige wirkliche Begabung zu entdecken. Nachdem man nun Inge Liss gesehen und gehört hat, wird man sich fortgesetzt müssen; solch eine Bühnenkünstlerin gibt es wirklich nur einmalig. Ihr stehen die Kunst der höchsten schauspielerischen Leistung von Natur aus zur Verfügung. Endlich wieder einmal eine Darstellerin unter den Jungen, die richtig sprechen kann, deren Haltung ungezwungen, deren Bewegungen spielend erschwinglich. Man wird dieser Künstlerin von nun an im Film mit größter Aufmerksamkeit begesichtigen müssen. Inge Liss hat mit diesem Abend eine große Verantwortung auf sich genommen. — Die vierte in der Reihe großer Darsteller dieses Abends war Käthe Haack, die zwar nur wenig zu sagen hatte, der es aber trotzdem gelang, einen blutwarmen Menschen auf der Bühne zu stellen. Es wäre manch anderem „Diva“ vom Film zu wünschen, sie hätte etwas von der Natürlichkeit dieser Frau. — Das Theater wird während der Automobil-Ausstellung in Berlin aber schlechten Besuch zu klagen haben.



### Baden

Ein Heimataktas der Südwürttemberg Baden

Karlsruhe, 20. Febr. Unterrichtsminister Dr. Wacker gibt bekannt, daß Ministerialrat Karl Gärtnert in seinem Auftrag einen „Heimataktas der Südwürttemberg Baden“ geschaffen hat. Dieser Heimataktas wird von Beginn des Schuljahres 1933/36 an als allgemein verbindliches Unterrichtsmittel für Schüler der Serie der Höheren Lehranstalten und des 4. und 5. Schuljahres der Grund- und Hauptschule eingeführt. In den folgenden Schuljahren ist der Heimataktas jeweils vom 4. Schuljahr der Grund- und Hauptschule an Unterrichtsmittel. Die Benutzung eines anderen Heimataktasses ist nicht zulässig.

Witwende der badischen Jägerschaft

Karlsruhe, 20. Febr. Das Ergebnis der Winterwittwende der badischen Jägerschaft steht jetzt endgültig fest. Von der Landesgruppe Baden wurden abgeleitet: 17 Stalk. Komwitw., 7 Stalk. Damwitw., 1 Stalk. Schwarzwitw., 747 Hahn, 3722 Hühner, 508 Kaninchen, 353 Hasen, 8 Wildenten, sowie ein Vorkatzen von 700/20 Reichsmark.

Dreifache Lebensretterin

Karlsruhe, 20. Febr. Wir möchten gern die mutige Tat von Fräulein Gräffler, welche, unbekannt um das eiskalte Wasser, einen in die eis gefallenen vierjährigen Knaben herausholte und dem Leben zurückgab. Fräulein Gräffler, die als gute Schwimmerin bereits mit 16 Jahren badische Schwimmmeisterin im Brustschwimmen war, hat damit die dritte Lebensrettung vollbracht. Das erste Mal geschah es in Offenburg und betraf eine Frau, die mit ihrem Fahrrad in die Rinne gefallen war. Letztes Jahr brachte sie einem des Schwimmens unkundigen Jungen Hilfe, der zu versinken drohte.

**Das ERHOLUNGSWERK DES DEUTSCHEN VOLKES rüft auf für erholungsbedürftige Erwachsene und Kinder FREISTELLEN in der Stadt u. auf dem Land zur Verfügung zu stellen.**

**Meldet Euch bei der nächsten Ortsgruppe der N. S. V.**

## Verrat an der Volksgemeinschaft

### Gerechte Strafe für gewissenlose Heher

Karlsruhe, 20. Febr. Die Große Karlsruher Strafkammer verhandelte am Dienstag gegen den 43 Jahre alten verheirateten Emil Kern von hier, dessen 18jähriger Sohn Eugen Kern, die sich wegen fahrlässiger Verbreitung hochverrätherischer Schriften zu verantworten hatten. Die Angeklagten hatten Ende November gemeinschaftlich mehrere Exemplare der aus dem Ausland stammenden kommunistischen Zeitschrift „Sozialistische Aktion“ in ihrer Wohnung zur Verbreitung ausbezogen. Der Sohn will diese Schriften an einer Straßenecke in Karlsruhe abgeben (1) haben. Der Oberstaatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten Emil Kern, welcher früher der SPD angehört und bis zu seiner Verhaftung am 30. November beim diesigen Amtsgericht beschäftigt war, eine Gefängnis-

Strafe von zwei Jahren und gegen den Sohn eine solche von einem Jahr sechs Monaten. Die Strafkammer verurteilte Emil Kern zu einem Jahre und Eugen Kern zu sieben Monaten Gefängnis unter Anrechnung von je einem Monat Untersuchungshaft. Die beschlagnahmten Hefen wurden eingezogen.

Wegen Vergehens gegen die Verordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28. März 1933 hand vor dem diesigen Schwöbengericht der vorbestrafte Leberecht 23 Jahre alte Reich. Huf aus Karlsruhe. Der Angeklagte hatte am 2. Januar, morgens zwischen 1 und 2 Uhr, in einer Wirtschaft in Rühlburg „Not Front“ gerufen. Gegen ihn wurde auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten erkannt.

## Ausbau des Dürkheimer Arsen-Solbades

Bad Dürkheim, 20. Febr. In Bad Dürkheim, der Stadt, die das größte Bad der Welt ihr eigen nennt, reisen zur Zeit große Pläne ihrer Vollendung entgegen.

In drei großen Bauabschnitten geht man an bedeutende Werke heran. Zunächst ist zu nennen die neue Brunnenhalle,

die südlich des Kurparkgeländes und östlich der Stadt zwischen Kurgarten und Stadlerbau gelegen, im Werden begriffen ist. Wurde zwar erst am 2. November das Fundament gelegt, so sind die Arbeiten inzwischen doch schon so weit fortgeschritten, daß die Einweihung im Mai erfolgen kann. Die beiden Quellen, die Marquelle links und der Ludwigsbrunnen rechts, werden durch einen modernen Brunnensohl miteinander verbunden, der 500 Personen Platz bietet.

Die Heilwirkung der berühmten Magnette,

die an erster Stelle der fünf salzhaltigen Quellen Bad Dürkheims steht, ist seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zwar schon bekannt, sie wurde aber in ihrer umfassenden Bedeutung erst in jüngerer Zeit, etwa vom Jahre 1907 ab, mehr und mehr gewürdigt. Sie ist die stärkste Arsenquelle Deutschlands und der arsenhaltigste Kochsalzminerale Europas überhaupt.

Mit der Entdeckung des Arsengehalts der Marquelle ist Bad Dürkheim in die vorverste Reihe der arsenhaltigen Heilbäder eingetreten. Tausende von Kranken haben hier schon Einwirkung und Genesung erfahren, weitere Tausende werden es sein, wenn die ganze Anlage erst so fertiggestellt ist, wie man es jetzt plant. Ein schöner, gepflegter Garten und eine

Kolonnade, die einen wundervollen Durchblick auf den Stadlerbau zuläßt, vervollständigen den Komplex. Und so wird schon der äußere Anblick des Ganzen auf den Heilungsuchenden seine wohltuende Wirkung nicht verfehlen. Der zweite Bauabschnitt gilt dem

Umbau des alten Stadthauses, das zur Zeit noch südliche Remter beherbergt, als Kulturmittelsbau, und der

Abriß des Parthotels, das einem neuzeitlichen Gebäude weichen muß; es soll über 100 Betten besitzen. Bereits vierzehn Tage nach dem diesjährigen Kurbeginn, dem zweiten Sonntag im Oktober, wird mit den Abrucharbeiten begonnen.

Der letzte Abschnitt umfaßt die Erweiterung des ganzen Kurparks

bis zum Stadlerbau hin; das erforderliche Gelände ist bereits gesichert. Außer einem Tennisplatz, der schon vorhanden ist, wird auch noch ein Arsen-Solschwimmbad errichtet, so daß auch hier für die Unterhaltung der Gäste bestens gesorgt ist.

So wird die Kuranlage Bad Dürkheims nicht nur eine der modernsten ganz Deutschlands, sondern weit darüber hinaus werden. Den Wanderer aus der näheren und weiteren Umgebung dürfte noch interessieren, daß gegenwärtig an Stelle des Forsthauses im Zsenaatal

ein modernes Waldhotel entsteht, das etwa hundert Personen Übernachtungsmöglichkeit bietet. Das stattliche Hotel soll durch einen Pächter bewirtschaftet werden.

## Für unsere Bauern / Der Kompost als Sparsbüchse

Wie der richtig gepflegte Stallung die Goldgrube eines jeden Landwirtschafsbetriebes ist, so stellt der Komposthaufen die Sparsbüchse dar, wo Düngstoffe aller Art für künftige Jahre angesammelt werden. Als Ergänzung des Stallmistes ist der Kompost für unsere Gärten und insbesondere für unser Grünland, die Wiesen und Weiden, eine kaum entbehrliche Düngemittel, die es noch zu modern gibt. Gewonnen wird der Kompost auf dem sehr einfachen Wege der Sammlung aller Abfälle im Wirtschaft, Hof und Garten. Alle sonst wertvollen Abfälle werden auf einem Haufen zusammengetragen, wo

er langsam, aber sicher ihrer Bestimmung entgegengeben, der Humusanreicherung des Landes zu dienen. Um der Verunstaltung vorzubeugen, ist es empfehlenswert, den Komposthaufen oder die Kompostgrube im Schatten eines Hauses oder Baumes anzulegen. Ein zeitweises Uebergehen der Komposterde mit geeigneten wässrigen Abgängen, sei es Wackwasser oder Saure, verhindert das Austrocknen und sichert eine gute Verrottung. Von Zeit zu Zeit legt man noch etwas Rest oder festschließende Abfälle zu, die den Fäulnisprozess beschleunigen und ein Sauer-



## Opfern müßt ihr keine Almosen geben.

Werden der auf diese Weise gewonnenen massenmassen verhindern.

Eine gute Komposterde erhält man erst dann, wenn der Kompost drei Jahre gelagert werden kann auf seinen Haufen in den Herbst verfallen darf, vorher an den Kompost herzugeben. Für den kleineren Besitzer ist es bald notwendig und praktisch, sich eine Kompostgrube anzulegen, die in betriebliche Weise eingeteilt ist. Für einen größeren Betrieb ist dieses Vorhaben etwas umständlich, weshalb man die Aufschüttung der Kompostmaterialien zur Aufsichtlichen bzw. vorweggenommener Beerdigung mit dem Pfluge vornehmen kann.

Die Zusammenlegung des Kompostes können naturgemäß ganz nach den Abfällen, mit denen er zusammengelegt ist. Im Durchschnitt entsprechen 20 Doppelzentner guten Kompost der Düngewirkung von 100 Doppelzentner Stallung. Und noch etwas:

Man werfe seine Unkrautsamen in keine Komposthaufen.

da sich viele trotz des öfteren Umkehrens im Umpflügen jedoch feinsäugig erhalten und später das Land veruntrauen. Das heißt die Unkrautsamen in abgedecktem Zustand dem Geflügel oder den Schweinen darzulegen, wo ihr Nährwert noch eine gewisse Nutzung erfährt.

### Pfalz

Karlsruhe, 20. Febr. An dem 1. März d. J. an der Saar stattfindenden Feierlichkeiten zum Anlaß der Rückkehr des Saargebietes zum Reich werden größere Ordnungen der pfälzischen SA, SS, SA u. u. u. teilnehmen. Der Reichskommissar für die Rückgliederung des Saargebietes, Herr Dr. Meißner, führt an, daß die pfälzischen Unternehmer und Betriebsführer aus der Zeit vor ihren Verbannten zu den Feierlichkeiten im Saargebiet abgeholt werden sollen. Die pfälzischen Arbeiter sollen entweder vorkarrieren oder nachreisen werden. Auch ist eine Anrechnung auf den Urlaub zulässig. Am Hinblick auf die engeren Beziehungen zwischen Saar und Pfalz ist es wünschenswert, daß die pfälzischen Firmen diese Ansuchen so schnell wie irgend möglich entscheiden.

### Jüdische Diebesbanden

#### Räubereyen vor 200 Jahr

Einen außerordentlich interessanten Einblick in das Treiben einer großen jüdischen Diebesbande vor 200 Jahren gewährt eine im Thüringischen Staatsarchiv Weimar (Pfalzische Mandate, Jahrgang 1735) aufbewahrte Flugschrift, die den Titel führt:

„Mittelmäßige Designation der von einer diebischen Juden-Bande verübten Kirchen-Räubereyen und gewalttätigen Einbrüche / samt angelegter Beschreibung derer meisten jüdischen Erb-Diebe, wie solche in der anno 1734 bis 1735 allhier in Coburg geführten Inquisition von dem inhaftierten samolten Honym Moses, oder Johann Ingoßkötter von Treuchtlingen im Ansbachischen / und Emanuel Heinemann, sonst Mendel Garbe von Groß-Garbe bei Frankfurt am Main hirtig / auch anderen mit inhaftierten Complicibus angegeben / und ex actis eruiert worden.“

Die in der Nachkriegszeit gegen jüdische Schieber und Gauner geführten Prozesse (zum Beispiel Barmat, Ruffner) sind noch sattem bekannt. Wir waren vielleicht allzu sehr geneigt, diese Stände nur als Nebenerscheinungen und Nachwirkungen des Novembersturms von 1918 anzusehen. Daß aber schon früher solche groß angelegte Gaunereien vorliefen, beweist diese Beschreibung einer mehr als 60köpfigen Diebesbande, deren Treiben im Jahre 1735 ein Ende gesetzt wurde. Die Tätigkeit der Verbrecher bestand damals allerdings nicht in raffinierter angelegten Börsen- und Bankbetrügereien, sondern in rücksichtslos durchgeführten Einbruchsdiebstählen und gemeinen Räubereien, deren Erträge wieder durch eine besondere Hebelorganisation verwertet wurden.

Weite Teile Thüringens und Frankens, namentlich die früheren Gebiete von Sachsen-Coburg, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Eisenach, Coburg, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Eisenach, Thüringen und die einstigen Bistümer Bamberg, Würzburg und Fulda, haben diese jüdischen Erzdiebe unsicher gemacht; aber auch in Eisenach und Mühlhausen in Thüringen haben

sie gearbeitet. Zu ihrem weiteren Betätigungsfeld gehörten die Panzergasse, Hefen-Rassel und die Fürstentümer Bayreuth und Ansbach. Bis nach Prag, Frankfurt am Main und Darmstadt, nach Bayern, ins Eichsfeld und ins Hannoversche hatte sich das schändliche Treiben der Bande bemerkbar gemacht.

Die Flugschrift berichtet im ganzen über

37 schwere Diebstähle,

die in knapp zwei Jahren, von 1733 bis 1735, ausgeführt wurden. Ungefähr ein Dutzend weiterer Diebstähle legte man diesen Juden gleichfalls zur Last. An der Spitze der Schurkerei stehen die gewalttätigen Einbrüche in Kirchen. Dabei wurden weder evangelische noch katholische Kirchen gespart. Verraubt wurden u. a. die Kirchen in Hünfeld (bei Fulda), Buttlar (Landkreis Eisenach), Fulda (Stadtkirche), Pfarrweisach (Unterfranken), Salzungen a. d. Werra, Mühlhausen in Thüringen. In dem Raub Kirchlicher Geräte aus Goldmetall und der Ausplünderung der Opferkiste zeigt sich die ganze Gemeinheit und Schändlichkeit dieser entarteten Gesellschaft. Auch die Gold- und Silberwarenfabrik in Coburg hatte „Besuch“ bekommen, der natürlich besonders zufriedenstellend für die jüdischen Geschäftsinhaber verlief. Wo Gold und Silber nicht zu finden war, da nahm man gern bares Geld und andere Wertgegenstände und Waren mit; sehr geschätzt waren auch Pferde. Wie wenig haben sich doch die Gewohnheiten der Juden in 200 Jahren verändert!

Eine nähere Betrachtung der meisten genau beschriebenen 60 Juden mit ihren Weibern und Kindern läßt gleichfalls erkennen, wie bestimmte und geläufige Typen schon damals vorhanden waren. Es fehlt nicht der Jude mit den internationalen Beziehungen, es fehlt auch nicht der polnische oder sonst aus dem Osten stammende Jude; selbst der jüdische Emporkömmling, der etwas auf Reiterei hält, sich vornehm gibt und

so gar fremde Sprachen beherrscht, ist vertreten. Das Namensverzeichnis ist eine Sammlung toller Bezeichnungen und Epitheta, in denen mehr als einmal grimmiger Spott über die jüdischen Erbeschaften, besonders den Mut, ausgedrückt ist. Einige wenige sollen hier wiedergegeben werden: Aus Löwge, Seelig Meisumet, Löw Einohr, Böttger Barbierer, Hirsche Vogel, Ledervoll, Schmutz Bauer, Schilme Colles, Schwarzer Löwe, Herz Tschenspieler, Herz Dickopf, Hirsch Kay, Herzig Stumpfnäher, Sechiel Tigersfeld, Abraham Jekemotum und „der alte Schimmel“. Daneben begegnen auch typische Judennamen wie Simon Moses, Mendel Levi, Nathan Baruch, Isaac Ruffstahl, Böhmisch Seelig, Isaac Meyer, Seeligmann Gottlieb, Nathan Mainzer.

Aus der großen Zahl der Personalbeschreibungen seien hier zwei besonders bezeichnende wiedergegeben: „Böhmisch Seelig, welcher sich auf schntausend Taler reich geföhlen, aus dem Bilscher Land gebürtig, ist 35-36 Jahre alt und sehr harter mittlerer Statur mit harten Waden. Er hat schwarz aufgelaufenes Haar. Er führt sich propre auf, indem er nicht nur stets eine Saal-Uhr von 100 Talern Wert bei sich trägt, sondern auch Hosen und Kleidung mit silbernen Knöpfen besetzt hat; öfter führt er für 1000 Taler Waren bei sich. Er hat ein schwarzbraunes, blattennartiges Angesicht, an der Nase in der rechten Ecke hat er ein Gewächs gleich einer Warze. Außerhalb von Prag wurde er einmal über einem Kirchen-Diebstahl erfaßt, nach Prag gebracht, allda gebrandmarkt, hernach aber gegen Erlösung einer großen Summe Geldes wieder losgelassen. Zu Ansbach ist ein großes Stück Geld auf diesen Böhmisch Seelig wegen des Weihenburger Kirchen-Diebstahls geföh, weswegen auch seine beiden Brüder zu Radolzburg hingerichtet worden sind.“

„Mendel Schmalkalden ist ein sehr berufener Dieb, der schon in Ansbach, Würzburg und Weismar in Haft war. Er ist 40 Jahre alt, kann französisch und redet hochdeutsch. Nach Aussage der zu Ansbach justifizierten Diebesjuden ist dieser Schmalkalden der größte Dieb im Römischen Reich.“

Von Geburt ist er ein Jude, nach dem außer-

lichen Bezeigen aber weder ein Jude noch ein Christ.“

Das Lebensalter der Banditen beweist, daß zwischen 20 und 60 Jahren. Die meisten von ihnen waren verheiratet und hatten mehrere Kinder, so daß ihre Gesamtzahl weit über 200 betrug. Vieles waren sie untereinander verwandt. Natürlich gingen sie bei ihren Unnehmungen nicht immer alle am selben Ort vor; meist fanden sich 6-8 Mann zusammen. Aber ihre hohe Gesamtzahl ermöglichte ihnen gleich mehrere solcher Arbeitskolonnen in verschiedenen Gegenden einzusetzen. Es war kein davor die Rede, wie weit sie dabei kamen. Ging einmal ein Einbruch schief und mißlang, so war der Bestand der Bande nicht gefährdet. Während einige ins Gefängnis wanderten, trieben die übrigen ihr schmutziges Gewerbe weiter. Manche von ihnen waren schon geschnappt worden und auf die Folter gekommen, doch durch Flucht, Betrug oder Kauf hatten sie die Freiheit wiedererlangt.

Aber als die Liste der Räubereien immer größer, als immer häufiger einer der Banditen als rüchfälliger Dieb entlarvt wurde, als sich zwei der berüchtlichsten von ihnen, Honym Moses und Mendel Garbe, in Coburg gefangen werden konnten, da war es mit der Herrschaft dieser jüdischen Ergauner vorbei, ihr „Zerfall“ wurde durchschaut und lahmgelent. Die Flugschrift berichtet darüber: „Gleichwie man eine Zeit her, solange nämlich einige Raubvögel anfänglich hier in Coburg einbrachten, die Könige bei Gelegenheit der hiesigen Inquisition entdeckt und daher aus den hochfürstlichen Pfälzischen, Würzburgischen und Fuldischen Landesgerichten (= vertrieben) worden sind, ein wenig Stillstand und nicht mehr von so großen Räubereien zu vernennen gewesen ist, also haben die hier inhaftierten und zum Gehändnis verurteilten Delinquenten selbst bekannt, wann und den oben angelegten Erzdieben das Land so reinigt sein sollte, daß (sobann im neuen Römischen Reich wenig große Diebereien in laun Zeit nicht mehr geföhlen würden, indem alle großen Räubereien, so seit 10 Jahren gesehen sind, von dieser Bande herrühren.“

# MANNHEIM

## Kreisleitertagung in Mannheim

Am Samstag, den 23. Februar, nachmittags 2 Uhr, beginnt im Bürgerausbildungsaal des Mannheimer Rathauses eine Kreisleitertagung der NSDAP des Gaues Baden.

Die Mannheimer Parteigenossenenschaft und mit ihr die ganze Bevölkerung der Stadt Mannheim bilden mit berechtigtem Stolz auf diesen Tag, an dem sich die gesamte badische Führerschaft der Partei zu einer wichtigen Tagung in den Mauern der größten Stadt Badens zusammensind.

Kreisleitertagungen der NSDAP sind stets Meilensteine auf dem Wege zur Durchsetzung aller Ziele des Nationalsozialismus, für die sich jeder einzelne Kämpfer des badischen Führerkorps bereits in den Jahren der schärfsten Opposition mit Gut und Blut und mit der ganzen Person einsetzte. Die Tradition dieser Tagungen liegt in der gleichen Richtung und in der unverrückbaren Zielsetzung und tritt nach außen durch ihre gleichbedeutende schlichte und einfache Form in Erscheinung.

Wir begrüßen die badische Führerschaft der Partei!

## Kleine Nachrichten

### Die Polizei meldet:

Durch Unvorsichtigkeit angefahren. Durch unvorsichtiges Vorfahren wurde gestern vormittag auf der Gasterfeldstraße ein Mann, der einen Handwagen schob, von einer Zugmaschine angefahren und dabei verletzt. Der Sanitätskraftwagen brachte den Verletzten nach dem Theresienkrankenhaus.

Zwei Autos aufeinandergerannt. Auf der Kreuzung Gans- und Unterblaustraße liefen gestern mittag zwei Personenkraftwagen so dicht zusammen, daß beide Fahrzeuge umstürzten und detart beschädigt wurden, daß sie abgeschleppt werden mußten. Einer der Fahrer erlitt einen Beckenbruch und mehrere Hautabwühlungen. Der Verletzte wurde mit dem Sanitätskraftwagen nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

Selbstmordversuche. In der Absicht, sich das Leben zu nehmen, hat gestern vormittag eine auf dem Bahnhof wohnende Frau und ein ebenfalls dort wohnender Mann eine größere Menge Tabletten zu sich genommen. Beide Lebensmüde wurden mit dem Sanitätskraftwagen in das Städtische Krankenhaus gebracht. Der Grund zur Tat dürfte in beiden Fällen auf eheliche Zwistigkeiten zurückzuführen sein.

Aus dem dritten Stock gesprungen. Am 17. Februar, nachmittags 6 Uhr, sprang im östlichen Endteil ein älterer Mann von auswärts aus einem Fenster des dritten Stockes in den Hof und war sofort tot. Der Grund zur Tat ist zweifellos in einem schweren Nervenleiden zu suchen.

Mit Leuchtgas vergiftet. In der Nacht zum 19. Februar 1935 hat sich in einem Vorort ein junges Mädchen durch Einatmen von Leuchtgas vergiftet. Der Grund zur Tat ist noch nicht geklärt.

Entwendet wurde: Am 14. Februar 1935 von einem Personenkraftwagen auf der August-Anlage ein schwarzes Opel-Schwebebrot. Größe 4,75 auf 17, mit verchromter Verkleidung und Continentalbereifung.

Planetarium. Am Freitagabend spricht Prof. A. Feuerlein im 6. Lichtbildvortrag der Reihe „Volkstümliche Himmelskunde“ über die Bewegung der Sterne im Weltensystem.

# Die Kehrseite des Lebens

Warum wollen wir nichts von der Kehrseite des Lebens wissen? Ist uns doch bekannt, daß jedes Ding zwei Seiten hat, eigentlich sind es noch viel mehr. Wir halten uns aber gewöhnlich nur an die eine Seite, an diejenige nämlich, die uns auf den ersten Blick als die angenehmste, schönste erscheint. Wir halten es nicht einmal der Mühe wert, uns die anderen Seiten anzusehen und zu vergleichen. Nein, mit der Kehrseite wollen wir nichts zu tun haben.

Ach, das ist so leichtfertig und so bequem! Hat uns die Kehrseite des Lebens gar nichts zu sagen? Wollen wir sie nicht einmal ergründen? Und sei es nur darum, daß wir nachher mit tieferer Freude und Dankbarkeit zur schönen Seite zurückkehren. Es wird ja gar nicht verlangt, daß wir auch im Dunkel, in der Not etwas Helles und Ertröstliches entdecken. Solange rosenrote Lebensanschauung ist nur wenigen Menschen gegeben. Aber wenn wir zu der Erkenntnis gelangen, daß das

Dunkel, daß die Not ebenso zum Leben gehören wie das Licht und das Glück, und daß erst die Gegenüberstellung der beiden Seiten die schöne und angenehme mit dem Strahlenglanz umgibt, in dem sie uns gewohnheitsmäßig immer erscheint, dann sind wir schon ein wenig weise geworden.

Aber wie viele Menschen gibt es schon, die sich immer nur der strahlenden Lebensseite erfreuen dürfen! Wie oft bewundern wir das glänzende Auftreten der „großen Leute“, das mühelose Spiel des Künstlers und bedenken nicht die Kehrseite, nämlich die unerhörte Arbeit, die vorher geleistet werden mußte, ehe man glänzend auftreten oder „mühelos“ ein Kunstwerk vortragen konnte. Und diese Erkenntnis mühte uns ein bißchen ausführen mit unfreiem eigenen Schicksal, das uns vielleicht sehr nachdrücklich auf die Kehrseite des Lebens gelehrt hat, und sollte uns anspornen, uns die schöne, strahlende, die Schauseite des Lebens redlich zu verdienen.



Das neuerrichtete deutsche Zollhaus zwischen Saarbrücken und Korbach wird nach Wiederaufnahme des deutschen Zolldienstes an der saarländisch-französischen Grenze geschmückt. Photo: Deutsches Nachrichten-Büro

# Ein Meisterwerk reist durch Deutschland

Auf seiner Reise durch Deutschland kam mit dem größten Werk der Holzleinagekunst (Antarktis) der Augsburgsburger Nikolaus Jittenzieher nach Mannheim, um auch bei den Mannheimern das Interesse für das Handwerk zu verstärken und zu zeigen, was auf kunstgewerblichem Gebiete geleistet werden kann. Der junge Künstler, der von Beruf Bau- und Möbelschreiner ist, wird bei Abschluß seiner Reise das Werk dem Führer übergeben. Auf dem luftbereiften großen zweirädrigen Karren ist das Kunstwerk befestigt, das nicht weniger als vier Zentner wiegt. Ganz gewaltig sind die Ausmaße: fünf Meter lang und 2,30 Meter hoch! Auf dieser Fläche befindet sich eine Ansicht der Stadt Augsburg, umrahmt von Einzelbildern bemerkenswerter Augsburger Bauten. Das ganze

Bild ist reiflos Einlegearbeit und zwar gelangten verschiedene Hölzer zur Verarbeitung, so daß, trotzdem nur Naturhölzer verwendet wurden und keinerlei Farbe zur Anwendung gelangte, das Bild in bunten Farben leuchtet. Selbst die Schrift ist eingeleigt. In fünf Monaten bei 250 Stunden entstand das Werk, das von berufener Stelle in München mit höchster Anerkennung bedacht wurde. Der junge Künstler hatte bereits ein gleiches Werk angefertigt und es in der Augsburger Sängerballe zum 1. Mai aufgestellt, wo es bei dem Brand reiflos vernichtet wurde. Trotz des schweren Schicksalschlages ging Herr Jittenzieher sofort wieder an die Arbeit, um eine zweite Anfertigung herzustellen.

# Gehst du zum „Großen“?

## Masken werden ausgeknobelt

Im Kinderreich herrscht große Aufregung. Die kleinen Männlein und Weiblein sind voll aufgeregter Bichtigkeit. Sie stehen in Gruppen und Grüppchen an ihren beliebtesten Straßenecken. Kein richtiges Spiel will mehr zustande kommen. „Glitterglitz“ ist langweilig geworden, zum „Fangenspielen“ oder „Verstecken“ haben sie schon keine Zeit mehr. Alle Gespräche drehen sich um den

Kindermaskenball des „Hakenkreuzbanner“. Die große Frage, „was ziehen wir an?“ steht im Vordergrund des Interesses. Selbst der kleine, dicke Hans, der doch sonst über alle Kleiderfragen himmelhoch erhaben ist, nimmt reg-

sten Anteil an den Debatten und macht Vorschläge, die dem Lokalpatriotismus des kleinen Herrn das beste Zeugnis ausstellen. So will er absolut als „Wasserlump“ gehen. Warum auch nicht? Peter hat noch eine bessere Idee. Als Kenner der Stadtgeschichte schwärmt er dafür, als „Wolfsangel“ zu erscheinen. So geht das endlos weiter. Einer möchte „Rekarbrücke“ sein, der andere gar „Strahlenbahn“. Die Phantasie der „Mannheimer Bube“ ist verblüffend. Wenn nur nicht die praktisch denkende Mutter mit einem heiligen Donnerwetter in die grohartigen Pläne funkt. Warum sollte sie auch?

# Wieviel Menschen kann Deutschland ernähren?

Demjenigen, der sich für eine aktive Bevölkerungspolitik einsetzt, wird immer wieder von allen möglichen Seiten vorgehalten, daß eine zahlenmäßige Vermehrung der Menschen innerhalb der deutschen Grenzen gar nicht erwünscht sein könne, da Deutschland, wie die Arbeitslosigkeit der vergangenen Jahre beweise, schon jetzt nicht mehr alle seine Menschen ernähren könne. Es sei, so behauptet man, in Deutschland zu wenig Platz für eine noch größere Anzahl von Menschen vorhanden.

Dieses im Volke überall auftauchende, verkehrswommene Vorurteil ist sozusagen ein Erbe des vergangenen Jahrhunderts. Es geht zurück auf den englischen „Bevölkerungspolitiker“ Malthus, der lehrte, daß die Menschheit sich viel zu schnell vermehre und daß die Folgen der schnellen menschlichen Vermehrung Kriege, Hungersnöte und riesige wirtschaftliche Krisen mit ihren furchtbaren Folgen für die Menschheit seien. Durch eine Einschränkung der Geburten, durch Einführung des Keins, Ein- oder Zweifelhinderbüßens allein könne man Kriege und Krisen vermeiden und so die Menschheit einer besseren und glücklicheren Zukunft entgegenführen. Der Marxismus aller Schattierungen hat dann gierig diese unbewiesenen und unbeweisbaren Malthus'schen Ideen aufgenommen und trat seit Jahrzehnten mit frischer Strenge nicht allein für eine radikale Geburtenbeschränkung, sondern für die Vernichtung des leidenden Lebens im Mutterleib ein. Das hatte volkszerstörende Folgen. Gewiß, wären nur die jüdischen oder jüdisch-baskarischen Verfechter der marxistischen Idee der Verhütung der radikalen Geburtenbeschränkung gefolgt, so wäre das offenbar eine äußerst günstige Ausmerzung unerwünschter Elemente aus dem Volkstörper gewesen. Weit schlimmer aber war die Tatsache, daß sich der liberalistische Zeitgeist, mochte er auch sonst dem Marxismus mit seinen utopischen Gedankenängsten einigermaßen fernhalten, die sozialdemokratische Forderung der

Geburtenbeschränkung zu eigen machte und zum allgemeingültigen Dogma seiner Anhänger erhob, wobei es selbstverständlich war, daß die Rechtfertigung dieses volksvernichtenden Dogmas, was überhaupt alles, was man forderte, „sozialistisch“ sein mußte, nämlich: „um die Menschheit vor Kriegen und Krisen zu bewahren!“

Wie sieht aber nun die Wirklichkeit aus? Malthus ist längst durch Berufener in allen Einzelheiten widerlegt worden. Zunächst kommt durchaus einwandfrei nachgewiesen werden, daß die Behauptung falsch ist, die wirtschaftlichen Krisen mit ihrer Arbeitslosigkeit und Vernichtung zahlloser Existenzen seien Folgen einer zu starken Bevölkerungszunahme. Der kapitalistische Unternehmer, Fabrikant, Bergwerksbesitzer usw. stellt nur dann mehr Arbeiter ein, wenn es sich für ihn lohnt. Ihm ist es völlig gleichgültig, ob noch ungezählte Menschen arbeitslos auf der Straße liegen. Er erzeugt aber solange Ware, wie er noch Hoffnung hat, sie loszuwerden. Wenn nun aber eine Volkswirtschaft nicht planvoll geleitet wird, so kommt es, wenigstens gilt das für die hochkapitalistischen Industrieländer, von Zeit zu Zeit zu einer Ueber- oder Zuvielerzeugung von Waren und Rohstoffen, die die Bevölkerung nicht verbrauchen kann, und zwar aus verschiedenen Gründen nicht zu verbrauchenden imstande ist. Zunächst einmal deshalb, weil die Zahl der Kinder ständig abnimmt. Das mag auf den ersten Augenblick völlig absurd klingen, aber es ist so, denn Kinder sind Verbraucher, sie brauchen viel, von der Hebamme, den Windeln und dem Kinderwagen anfangen bis zum Lehrbuch, dem Schulgebäude, dem Lehrer und dem Kultusministerium. Andererseits aber kann ein Volk, bei dem die Verteilung des Volkseinkommens gerecht und sozial vor sich geht, unendlich viel mehr verbrauchen als ein Volk, das unter der Anechtung eines hochkapitalistischen Systems schmachtet und stonen muß.

Je gerechter und sozialer eine Volkswirtschaft ist, um so krisenfreier wird sie sein. Im planvoll geleiteten nationalsozialistischen Staat sind daher wirtschaftliche Krisen von solchen Ausmaßen, wie wir sie jüngst erlebt haben, unmöglich.

Man wird aber fragen: gibt es trotz allem nicht heute schon zu viel Menschen in diesem kleinen Deutschland? Können wir sie noch alle ernähren, d. h. zunächst sie überhaupt sattmachen? Nun, nehmen wir einmal den ungünstigsten Fall an, der vielleicht letzten Endes doch der günstigste ist, nämlich, Deutschland sei ganz auf seine eigene Kraft, auf seinen eigenen Boden angewiesen, sei ganz und gar in allem, in Ein- und Ausfuhr, von der Welt abgeschnitten. Könnten wir dann unsere deutschen Menschen zunächst aus eigener Scholle ernähren? Der Bauer oder Landwirt ist, wird sofort ohne Bedenken mit einem frohen Ja antworten. Der Bauer weiß, wie stark der Umfang der landwirtschaftlichen Erzeugung noch gesteigert werden kann, wenn man ihm einen annehmbaren Preis und damit die Rentabilität der Nahrungserzeugung sichert.

Die in diesem Jahre vom Reichsbauernführer eröffnete Erzeugungsschlacht wird auch den hartnäckigsten Zweiflern in Deutschland beweisen, daß wir uns aus eigenem Grund und Boden mit Leichtigkeit ernähren können. Was aber heute für 66,5 Millionen möglich ist, wird in kurzer Zeit für 70 bis 80 Millionen Menschen möglich sein. Ja aber, so wird man einwenden, zur Ernährung im weiteren Sinne gehören auch die Kleidung und die Verleierung der Menschen mit allen möglichen Gegenständen des täglichen Bedarfs. Jeder Bauer aber weiß, daß die Intensivierung der deutschen Landwirtschaft noch sehr viel weiter als bis zur Selbsternährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle getrieben werden kann. So werden wir z. B. einen Teil der Wolle, die wir brauchen, wieder aus der eigenen verstärkten Schafhaltung decken können. Kunstseide und Kunstwolle, die Wiederaufnahme dauerlicher

Werkel in Verbindung mit verstärktem Anbau von Gespinnstpflanzen werden die ausländische Wolle und Baumwolle weitgehend ersetzen können. Fast jede neue Erfindung, vor allem aber alles, was wir, ansatz vom Ausland einzuführen, im Inlande erzeugen können, schafft neue Arbeitsmöglichkeiten für ungezählte Menschen. Der Tag ist nicht mehr fern, da ansatz der Arbeitslosigkeit in Deutschland ein Mangel an Arbeitern aller Art eintreten wird.

Und dann, wer will denn behaupten, daß Deutschland überbevölkert sei? Wer im Osten des Reiches, in Pommern, Brandenburg, Schlesien oder Ostpreußen die riesigen Latifundien und die häufig so öden, meilenweiten riesigen Getreidefarmen gesehen hat, die noch vor wenigen Jahrhunderten blühendes Bauernland waren, der weiß, daß dort, wo heute noch der Dampfplug des Großgrundbesitzers seine eintönigen Furden zieht, wieder zufriedene Bauern ihr Ackerland pflügen könnten. Dort, wo einer heute über Dutzende von heillosen Landarbeitern herrlich beschließt, dort werden einst zahllose Bauernfamilien ihr gutes Auskommen haben.

Und weiter, wer behauptet denn, daß Deutschland überbevölkert würde, wenn die deutsche Familie im Durchschnitt zwei Kinder mehr erzeugen würde. Jetzt kommen die mehr als schwachen Kriegsjahrgänge von 1914 bis 1919 in das heirats- und fortpflanzungsfähige Alter, und so sehr jetzt unter dem begeisterten Einfluß des nationalsozialistischen Ausbruchs die Geburtenzahl angeht, so groß müssen für die kommenden Jahre unsere Befürchtungen sein, daß wir nicht einmal imstande sind, die absolute Einwohnerzahl Deutschlands auf gleicher Höhe zu halten. Damit dieses deutsche Volk seinen Boden, für den unsere Väter und Brüder gefordert sind, behaupten kann, muß die erbgeliebte deutsche Familie vier Kinder haben. Alle politischen Organisationen und der Staat aber werden mehr noch als bisher für die erbgeliebte Familie eintreten müssen, weil Deutschland leben muß und leben will.

Dr. W. Peterßen.



# Wunschbilder

AUS DEM SCHAFFEN DER NEUEN DEUTSCHEN DICHTERGENERATION

KARL BRÖGER

## Der ritterliche Eulenspiegel

IV

Zum Dreikönigstag 1327 erschien auf Burg Rügland ein kaiserlicher Bote und lud den von Bestenberg mit seinem Anhang zu einer Heeresfahrt nach Belschland. Von Nürnberg sollte die Fahrt ausgehen, geraden Weges nach Rom. Keiner im Schloß wurde von dieser Kunde so aufgerührt wie Eppelle. Bist er wieder daheim, oder wurde nun endlich sein Traum wahr, an der Seite Bestenbergs auszuziehen, und nun gleich bis nach Rom? Fiebernd forschte Eppelle in dem verhaltenen Gesicht des Ritters Ulrich, der die Gebanten seines Leibknechts gut wußte, es aber mit keiner Miene verteil. Am dritten Sonntag nach Epiphania wurden Eppelle und die anderen Knechte in der Schloßkapelle von Rügland feierlich zu Knappen geweiht, und schon am Mittwoch darauf zogen sie im Gefolge des Bestenbergs durch das Neutor in Nürnberg ein, Eppelle auf einem schlanen Rappen dicht hinter Herrn Ulrichs Brauschemmel. Die Stadt wimmelte von Kriegsvolk, waren doch an die zwölftausend Ritter und Knechte beisammen, zu denen südwärts noch weitere Haufen stoßen sollten. Kaiser Ludwig, der Stadt Nürnberg herzlich freundlich, gab und nahm eine Woche lang Gahereien und mühte sich ehrlich, Ritter und Bürger einander näherzubringen.

Eppelle besah die Stadt zu Fuß und zu Ross und gedachte jenes ersten Besuchs beim Ratsberren Tische, wovon ihm eine dunkle Erinnerung in der Seele stand, die sich mehr und mehr aufhellte zu der Gestalt eines braunlockigen, rehähigen Maideins. Eines Morgens um die erste Veiper hand Eppelle vor dem großen Hause am Dillinghof, ungeschlüssig, ob er den Eintritt mögen dürfe oder nicht. Da ging das schön gezeierte Haustor von innen auf, und heraus kam an der Seite einer streng und bitter blickenden Frau ein Maidein, lenzhaften Alters, schlank und doch schon von jener ersten Hülle, die Weib und Kind scheidet. Eppelle vergaß im Anblick des Maideins jeder höflichen Erziehung, stand wie ein Klotz und wurde sein sonderbares Benehmen erst gewahr, als Frau und Maidein im Bogen um ihn gingen. Horausbin Eppelle blutrot zur Seite trat, das Barret vom Kopfe rih und sich fast bis auf die Erde verneigte. Im Nachsehen erblickte Eppelle noch einen über die Schulter zielenden Blick des Maideins.

Den 31. Mai 1327 zog Kaiser Ludwig im Mailand ein und verließ ein halbes Jahr in dieser herrlichen Stadt. Eppelle tat seinen ersten großen Ritt in die Welt halb träumend. Er hatte die himmelshohen Gipfel der Alpen angestaut, hatte die gefegnete Ebene des Po

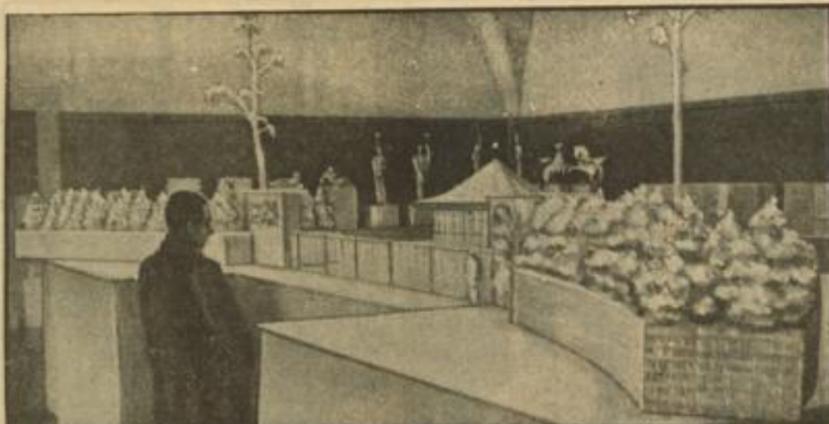
durchritten und gab dem Bestenberger zerstreute Antwort, da er nun an seiner Seite der heiligen Stadt Rom zutrat, die zwei Tage nach Epiphania 1328 Ludwig und sein Heer jubelnd empfing. Eppelle blieb stumm auf den Boden, den die fränkischen Ritter über das Mönchlein ausgossen, das Ludwig dem Avignonener Papst entgegensetzte und das ihn trönten durfte, er begriff auch den Jörn der Ritter über die Römer, die Ludwig und seine Reiter mit Steinwürfen aus ihren Toren jagten, da der Kaiser Steuern von ihnen forderte. Eppelle trat den Weg aus Belschland neben dem von Bestenberg zurück und kam mitten in der Ernte heim nach Rügland, voll von neuen, nie gesehanten Bildern, über denen allen aber das Bild der Agnes Tegelin auf dem Kirchgang nach Sants Sebald schwebte.

Eppelle empfängt die Schwertleite, kehrt nach Illesheim zurück und begräbt Vater und Mutter

Der allzeit lustige Herr Burkert von Sedendorf zog das feste Gesicht in bedenkliche Falten, als der Bestenberger ihn zum Zeugen für die Schwertleite des jungen Gailingers forderte. Er gedachte verschiedener Redden zwischen den Gailingern und seinem Geschlecht und glaubte sich auch zu erinnern, daß bei einem früheren Turnier einmal das Schild eines Gailingers als nicht turnierwürdig abgehängt worden sei.

Der Bestenberger hörte den Freund gelassen an und fragte zuletzt nur, ob er Herrn Arnold von Gailing für einen Ritter halte, so vortrefflich wie es nur irgendeinen in Franken gäbe, was der nicht eben schnell denkende Sedendorfer eifrig bejahte. Außerdem — so sagte Herr Ulrich seine bedachtame Rede fort — wäre der junge Gailing doch der Sohn eines kaiserlichen Lebensmannes und so geschickt zu jeder ritterlichen Leistung, daß ihm mit gutem Gewissen keiner die Schwertleite verweigern könnte. Dieser Meinung sei übrigens auch Herr Eberhard von Mosbach, der sich seit der preislichen Tat von Rügldorf besonderer kaiserlicher Gunst zu Recht rühmen könnte. Dem Sedendorfer wurde ganz schwül bei solchen Einwürfen, zumal der von Bestenberg auch noch zu wissen tat, er wäre unbedingt willig, dem jungen Gailing das Schwert umzugürten. Auf welche Aeußerung hin der Sedendorfer bestürzt seine Bereitschaft erklärte, die Schwertleite Eppelles vor Gott und aller Ritterschaft mit seinem namentlichen Zeugnis zu bekräftigen.

So hand am Tag Peter und Paul 1329 der Sedendorfer zu Eppelles linker Hand in der festlich geschmückten Burgkapelle von Rügland, Ritter Eberhard von Mosbach zu Eppelles Rechter, und Herr Ulrich von Bestenberg gerade vor ihm, das blanke Schwert im Arm, um es nach beendetem Hochamt über den jungen Gailing zu schwingen. Arnold von Gailing war mit Frau Jutta zum Ehrentag des Sohnes erschienen und tauschte Blick und Wink mit vielen Freunden aus fränkischer Ritterschaft, dem Kunz von Hauenstein, Albrecht von



Für die beiden Torpfeiler am Haupteingang der Dietrich-Eckart-Freilichtbühne im Reichssportfeld sind im Rahmen des Ideenwettbewerbes des Reichsinnenministeriums etwa 500 Arbeiten eingereicht worden, von denen der obige Entwurf des Münchener Bildhauers Konstantin Fried mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Die Preisarbeiten sind im Berliner Schloß ausgestellt.

Schauenburg, Hermann Best, Berthold von Neuenstein, Fritz von Gottenhofen, Golo von Leonstein, Hans von Cronheim, Goh Holz von Jachsberg, Adam von Traiskheim und noch manchem anderen wadern Manne. Nach dem Hochamt trat der von Bestenberg an den Altar, hieß Eppelle niederknien und fragte laut und vernehmlich die beiden Zeugen Eberhard von Mosbach und Burkert von Sedendorf, ob sie vor Gott und der hier versammelten Ritterschaft bekunden wollten, daß Eppelle ehrlich und unbefohlen geboren, aus ritterbürtigem Geschlecht und eines eigenen Schildes würdig sei. Als die Befragten ihr Zeugnis abgelegt hatten, hob der Bestenberger das blanke Schwert, schwang es dreimal über den Knien und traf ihn damit auf den Hals, auf die rechte und zuletzt auf die linke Schulter. Dann nahm der Mosbach den Helm aus des Burgkaplans Hand und drückte ihn Eppelle auf das rabenschwarze Haar, in welcher Zeit Herr Burkert von Sedendorf die zwei goldenen Sporen an des Gailingers Fersen schnallte. Eppelle erhob sich nun aus seiner knienenden Stellung und breitete die Arme von sich, daß ihm der Bestenberger das eigene ritterliche Schwert umgürten konnte. Darnach gelobte der Gailing hoch und heilig, treu dem Reiche zu sein, die Frauen zu achten und alle Kraft seines ritterlichen Armes dem Schutze der Kirche, der Witwen und Waisen zu leihen. Ein großes Mahl beschloß den Tag von Eppelles Schwertleite, wobei sich ergab, daß der junge Ritter von Gailing auch herzenmäßig zu trinken und auf jede Rede schlagfertig zu erwidern wußte. Herr Arnold von Gailing war an diesem Tage seines Sohnes sehr froh, und Frau Jutta unterbrückte ein letztes Tränlein, das ihr über dem verheilten Gottesmanne aufsteigen wollte.

Noch ein halbes Jahr blieb der junge Ritter von Gailing bei dem väterlichen Freund und Erzieher auf Burg Rügland, dann empfing er Botschaft von Herrn Arnold, heimzukehren nach Illesheim und dem Vater beizusuchen in den Händeln mit der Reichshadt Hohenburg. Der Bestenberger ritt eine gute Strecke Wegs mit dem schiedenden Schüler, vermahnte ihn zu ritterlichem Leben und prägte ihm zum Abschied ein, daß es besser und eines echten Ritters würdiger sei, auf der Straße ein Pfund Heller Wertes zu erbeuten, statt in der Burgstube zu hoden und dieses Pfund Heller zu verschleimen. Eppelle sollte stets daran gedenken, daß einem Ritter im Leben nichts zuliefe außer ein räubiger Hund. Allen guten und nützlichen Dingen mühte ein Ritter nachzueilen. Mit solchen Lehren entließ der von Bestenberg den jungen Gailing und sprenge den warmen Sommerwind nach Rügland zurück.

(Fortsetzung folgt)

Dann also nicht!

„Sie behaupten also, nicht selbst an dem Diebstahl beteiligt gewesen zu sein, sondern von einem Unbekannten die Riffe erhalten zu haben?“

„Natürlich, Herr Rat.“

„Können Sie einen Eid darauf schwören?“

„Aee, das kann ich jetzt nicht mehr, ich hab die Riffe schon zusammengeklagen.“

„Gratuliere, Papa“, sagt Fritz Unhand.

„Danke dir, mein Junge, das beste Geschenk für mich ist, wenn du mir versprichst, immer gut und fleißig zu sein.“

„Diesmal habe ich aber schon was anderes für dich gekauft“, wehrt Fritz ab.

## Das Unwetter / von Karl Benno von Mechow

„Das ländliche Jahr“, das Erstlingswerk K. B. von Mechows, erschien 1930. Lange Zeit vor der Bauernbildungs-Konjunktur. Wir bringen aus Anlaß der eben erscheinenden günstigen überarbeiteten Neuauflage mit Erlaubnis des Verlegers Albert Langen/Georg Müller ein sehr feinschmeichelndes Kapitel.

Der Juli hatte begonnen, und seine erste Woche war vorübergegangen wie die vorherigen alle, — in einem ununterbrochenen Aufeinander sonniger Tage und kühler Nächte. Diese Nächte waren voll von den tausendfachen Düften und Geräuschen der unter Sternenglanz schlummernden Welt. Außer den paar windwehenden Tropfen eines Gewitters war nun seit Monaten kein Regen gefallen, und eine Art dümpe Hui hatte sich allmählich auf die Menschen gelegt. Sie sahen, wie alle Hoffnung ihrer Trübjahrsarbeit auf den Feldern dahinwühlte, einer trostlosen Mißernte entgegen. Es konnte kein Mittel mehr dagegen geben, und man mußte einfach warten, wie es weiter kam.

war Menschengedanken ganz und gar unverständlich.

Männer und Frauen entledigten sich bei der Feldarbeit aller entbehrlichen Kleidungsstücke, die Pferde kamen über und über mit Schweiß bedeckt heim, die Kappen glänzten wie Schimmel und Brandeis allem Schimmel schimmerte die Haut ganz schwärzlich durch die Haare.

Das geschlossene Häuserviertel des Hofes hielt die Hitze fest, und die tagsüber angeglühten Steine der Mauern und des Pflasters waren nachts ihre einbehaltenen Wärme zurück wie die Racheln eines Ofens.

Das Vieh hatte auf dem hohen Mistpoller der Ställe seine schlimmsten Tage. Nirgend fand sich draußen im Grünfutter eine lohnende Weide, und nur noch müde wehrte es sich gegen den Milliardenwärm der Fliegen, der die Stallbede schwärzte. Die Sauen achzten unter der Last ihrer Leiber, gruben sich tiefe Löcher im Sande, den man ihnen hilflos mit Wasser nähte, und wollten sich aus ihrem Schlammereich nicht einmal mehr zum Freßen erheben. Um die Mittagszeit lag der Hof wie ausgestorben. Die Hühner saßen im Schatten der Hofscheune in ihren tiefen Sandlöchern und überbrauten sich mit Staub das Gefieder, während die Gänse sich in Scharen auf dem Dorfteich versammelten und sich erst am Abend wieder von dem freundlichen Element trennen wollten. Inspektor Herbst, der die Landarbeit kannte und vielleicht noch schwerer schätzte, als sie war, hatte die Arbeitszeit derart verschoben, daß die Wirtspause über die ganze Zeit der allerstärksten Sonnenglut hin ausgedehnt wurde. Man arbeitete dafür am Abend bis zum Einbruch der Dunkelheit und fing auch morgens noch eine Stunde früher an.

So war es also am Mittag so still überall wie zur Nacht. Die Rutscher kamen nach ihrer Rahlzeit zu den Pferden zurück, um sie nochmals zu tränken, legten sich dann auf der Stallgasse auf den nächsten Strohbund und schnarchten im abgestimmten Chor.

Gegen Abend war die Sonne ganz hinter einer dichten Wand von Wolken verschwunden, es wurde früher Nacht, als es in der Tage Ord-

nung lag und in Herbst landwirtschaftlichen Taschenkalender für den 10. Juli verzeichnet war. Als er in seinem Zimmer die allabendlichen Eintragungen in die Wirtschaftsbücher erledigt hatte, verließ er sich nicht nur in jenen Taschenkalender und seine nützlichen Bemerkungen, nein, er las zum sondbobierten Male in dem Buch, das Anna Karenina hieß. Er las jedoch weniger von jener unglücklichen Frau als vom jungen Lewin, an dessen ländlichem Glück und Leid er tiefen Anteil nahm. Er verstand ihn und liebte ihn und wünschte ihm gleichzukommen. Unter dem lahlen Gedanken mitten in der Stube sitzend, hatte er bald alles um sich vergessen. Da ließ ihn plötzlich etwas auffahren. Hinter dem noch immer geschlossenen Fenster setzte ein Windstoß heran und schlug mehrere Türen zu.

Herbst ging noch einmal hinaus und verwahrte jede Oeffnung der Ställe. Die Pferde hatten sich noch nicht hingelegt, sondern drehten schauend die Köpfe von ihren Kruppen weg. Während er vorsorahlich die sommerlichen Latentüren aus dem Rahmen hob und bedauernd die armen Tiere hinter den gewöhnlichen Türen einschloß, begann das Dunkel sich mit vielen Klammern zu erleuchten. Durch den lärmenden Wind drang ein schier ununterbrochenes Rollen, als würde irgendwo mit Ausdauer ein mächtiger Pantenwirbel geschlagen. Er schaute noch einmal über den Hof. Alles lag ruhig und gut verwahrt. Ein Rabenpaar huschte als behender Doppelschatten im Flackerlicht der Blitze über das Pflaster und verschwand in einer Mauer. An der dunklen Front des Herrenhauses war kein einziges Licht. Sie stand da als schwarze Wand, und über ihr drohte vor dem flammenden Himmel der kleine Turm mit seinen Jinnen.

Viel schneller als man es eben hätte denken können, war das Unwetter da und gleich mitten in der Vollkraft seines Tabens. Es ballte sich von mehreren Seiten her zusammen, als hätten sich alle Gewitter der Welt hier ein Stellbündel gegeben. Der Himmel wurde nicht mehr dunkel, die Luft schien wie Leuchtgas zu brennen, die knatternden Schläge folgten dicht aufeinander und rissen sich das Brüllen aus dem Munde. Es war ein grauendster Lärm, die Wände dröhnten wider vom Schall der Entladungen, und in

den kurzen Momenten der Stille hörte man die Fensterläden wie befehen gegen die Mauer schlagen.

Und dann begann es zu rauschen und zu strömen und eine meerschwere Wasserflut schüttete aus der Nacht herab gegen die Hauswände, drang in die Fugen der Gemäuer, in alle Oeffnungen und weit hinein in die Durchfahrten der Hofscheune und sammelte in deren Innern grobe Seen. Sie legte sich draußen, vom Sturm gejagt, wie senterischerer Steinschlack schräg auf die angstvoll wogenden Kornfelder.

Immer noch nahmen die Entladungen an Heftigkeit zu. Blicben sie einmal aus, so daß es den Anschein hatte, als sei jetzt der Höhepunkt des Wetters überschritten, folgte schon wieder fast gleichzeitig mit der Himmelsflamme ein nachhallender Schlag, und es war, als sei die Welt nun in Scherben auseinandergefallen.

Es war ein Gipfelpunkt aller Wetter, ein Rieseneffekt der Natur und eine Zusammenfassung der Kräfte am Rande der Vernunft. Dergleichen erinnert die ferne Gewalt, wenn sie sich nach langer Enthaltensamkeit einmal wieder zu vollem Wirken herbeiläßt und damit etwas sagen will, was selten einer versteht. Ein übermächtiges Eingreifen, wie es in seiner ganzen Stärke nur der Mensch empfinden kann, der da lebt ohne den Schutz zahlreicher Stockwerke über dem Kopf, ohne die Genossenschaft der Menschen um sich herum, mit unverdauter Aussicht zum Himmel; der die Arbeit seiner Hände auf Gnade und Ungnade dem leicht erklärbaren, aber nie verständlichen Geschehen anvertraut, das er kurz und hilflos die Natur nennt.

Mit einem greßen Witz erlosch das elektrische Licht, aber die Stube wurde nie dunkel, das ewige Flammen und Flacker drang in alle Ecken. Herbst raffte sich auf, ertrappte sich die Jünderlöcher und setzte sich zu kläglicher Beluchung eines Kerzenstummels an den Tisch. Aber das Buch mit Lewins ländlichen Abenteuern war längst zugeklagen, — die Segenwärt war größer als der Traum.

Mit der merklichen Schnelligkeit des Herinbrechens hörte das Unwetter ab, ganz ohne ein Abschwellen und Berklingen. Das Sturmtofen ging in ein heftiges Wehen über, das Krachen der Entladungen blieb aus, und man hörte den unaufhörlich herabrauschenden Regen, unendlichen Regen. Gesegeter, unheilvoller Regen!

## Wetter?

stiefelste Frankfurt  
fortgesetzt über  
wärts über  
vornehmlich  
Stürmen auch  
Teil auf das  
erleicht jedoch  
mit ihr heiter  
nagener Nacht  
Auch der  
ende Sturm  
verfess Ausläufer

Veränderung

20. 2. 35	20. 2. 35
256	245
265	253
205	182
491	412
552	526
524	491
412	424
452	508

Veränderung

20. 2. 35	20. 2. 35
257	228
584	497

lieb  
ein Laden

# Der Mittel-Junge

Folge 8

Mannheim

20. Februar 1933

## Alljuda! / Von Gebietsführer Friedhelm Kemper

„Das Volk der Juden ist schlecht und treulos und immerdar arglistigen Herzens.“  
(Güntram, Merowingerkönig 565 n. Chr.)

Die nationalsozialistische Bewegung hat das deutsche Volk zurückgeführt zu den Wurzeln seiner Kraft. Die Erkenntnisse, daß Blut und Boden jene Grundbedingungen für die gesunde Entwicklung des Volkes sind, haben heute im Leben des deutschen Volkes durch den Nationalsozialismus ihren Einzug gehalten. Damit hat jener Zustand der blutigen Zerstückelung aller nationalen Kräfte für die deutsche Nation gefunden. Jedes rassebewußte andere Volk wird das Jagen des deutschen Volkes um seine rassistischen Werte voll und ganz verstehen. Es ist nicht unsere Aufgabe, etwa andere Rassen wie z. B. die Mongolen usw. zu verachten, sondern unser rassistisches Erbgut zu pflegen, wie es ebenfalls das Recht der Völker anderer Rassen ist.

Der größte Gegner der rassistischen Erkenntnisse in der Welt ist

### der internationale Jude

Seit Jahrtausenden zieht er durch die Völker und versucht, sie zu seinen internationalen Anhängern zu machen. Überall, wo der Jude herrscht, bedeutet das für die nichtjüdischen Völker Zusammenbruch und Niedergang. Der Jude hat es immer als seine Aufgabe an, durch sein Parasitentum sich in andere Völker einzunisten, auf Kosten der schaffenden Völker zu leben und die Kraft dieser schaffenden Völker durch Förderung des Rassenchaos vollkommen zu zerstören.

Die Geschichte des jüdischen Volkes ist von Anfang an die Geschichte der Völker- und Rassenzerstörung und der internationalen Gaunerei.

Während er durch scharf umrissene Hassgefühle seine Art zu wahren und seine internationalen Bindungen über den ganzen Erdball aufrechtzuerhalten vermocht, hat er seine Aufgabe darin, die nichtjüdischen Völker rassistisch unaufergeffert zu lassen, um sie auf diese Weise zu beherrschen. Wenn er z. B. im deutschen Land herrscht, alle Menschen sind gleich, dann glaubte er gewöhnlich selbst nicht daran, denn er wußte sehr wohl um die Ungleichheit der Rassen und Völker, und sein Wesen ist der beste Beweis dafür, wie gerade die inneren und äußeren Rassenmerkmale durch die Jahrhunderte arbeitsbestimmend sind. Trotz seiner internationalen Bindungen und Gesinnung ist der Jude, wenn es um jüdische Dinge geht, letzten Endes der größte Nationalist. Wenn ein Jude in England auf die Blattfläche getreten bekommt, dann schreiben die Juden in der ganzen Welt auf. Dann steht ganz Juda für einander ein.

Daß der Jude niemals national sein kann im Sinn des deutschen, englischen und französischen Volkes, ist leicht verständlich. Trotzdem wird er sich immer in die Angelegenheiten anderer Völker einmischen, und auf die niederträchtigste Weise versuchen, sich zu ihrem Herrn emporzuschwingen.

Wir haben in Deutschland den Juden als Führer sämtlicher Parteien von den Deutschen Nationalen bis zu den Kommunisten erlebt. Wir haben, wie er in der Vorrede über deutsche Volksgeschichte bestimmt, der Jude vereinsucht einst 90 Prozent aller deutschen Zeitungen. Deutsche Künstler und Dichter mußten immer mehr dem jüdischen Einfluß weichen. Auf allen Gebieten des Lebens in Deutschland hatte der Jude seine Herrschaft aufgerichtet. Es gab in Deutschland Menschen, die als Deutsche so würdevoll waren und als Knechte des Juden ihr Haupt beugten. Deutsche Frauen und Mädchen schämten sich nicht, sich mit diesen artfremden Söhnen der atlantischen Wüste abzugeben. Deutsche Männer der sogenannten besseren Gesellschaft waren bereits so entmenslicht, daß sie mit Jüdinnen eine Ehe eingingen. Juden selbst verfeindeten zwar bereits deutsche Frauen und Mädchen in den höchsten Tadeln, beirieteten aber meistens nur Jüdinnen. Die jüdische Macht hatte auf allen Gebieten erschreckend überdehnt, und wir erleben heute noch die Auswirkungen. Tausende von Kindern laufen in Deutschland umher, die unglückselige Rassenmischung sind, und die heute noch die Sünden ihrer jüdischen Rassenzerstörung zu tragen haben.

Wenn der Jude heute in Deutschland durch den sterbenden Kampf der nationalsozialistischen Weltanschauung zurückgedrängt wurde, und der Deutsche wieder seine Rechte im eigenen Hause selber in die Hand nahm, so ist der Jude damit selbstverleumdend nicht zufrieden. Immer wieder versucht er als geheimnisvoller Wächter, als Herr der internationalen Fremdenverlogen in Deutschland Rechte zu gewinnen, die ihm wieder zur Macht verhelfen. Das sind gewöhnlich jene wertlosen, internationalen Elemente, die die Verbindung zu ihrem Volkstum und zu ihrer Art fast vollkommen verloren haben. Aber wir wissen, in Deutschland selbst wird dem Juden sein Handwerk nicht mehr gelingen, denn die Erziehung des deutschen Volkes zu den Erkenntnissen der Ras-

senfrage wird seine ehemalige Macht immer mehr schwinden lassen.  
Es ist vor allen Dingen

### unsere Aufgabe,

daß wir unsere Jungen und Mädchen auf die Judenfrage immer wieder hinweisen. Es ist schon oft in der Geschichte vorgekommen, daß unsere Vorfahren in irgendeiner Stadt das jüdische Verbrechen erkannten und sich dagegen zur Wehr setzten. Hatten sie sich glücklich von der jüdischen Pest befreit, dann vergingen kaum zwei Generationen, und die Entsetzlichen vergaßen den Streit der Vorfahren und ließen jene jämmerlichen schleichenden Kreaturen der jüdischen Rasse wieder in die deutschen Städte hinein. Erst kamen sie wöchentlich der Feind, wenige Jahre später stiegen sie empor von dem Ghetto zur Macht. Dies, was wir immer wieder in der Geschichte deutscher Städte nachlesen können, darf in Deutschland selbst nicht mehr möglich sein.

Darum muß jeder deutsche Junge und jedes deutsche Mädchen wissen, was der Jude für das Leben der Völker bedeutet.

Die Jugend Adolf Hitlers nimmt zur Judenfrage eine klare Stellung ein. Für sie ist es ganz selbstverständlich, daß Deutschland den Deutschen gehört und ihre ganze Lebenshaltung eine Sache des deutschen Volkes ist. Wir wissen genau, daß die Judenfrage in unserem Volk

nicht allein durch Staatsgesetze geregelt werden kann. Sie ist in erster Linie

eine Frage der Haltung des deutschen Menschen. Wenn der Jude in Deutschland herrschen konnte, dann waren nur Deutsche daran schuld, und wenn der Jude in Deutschland überwunden wird, dann wird es wieder Sache des deutschen Volkes und vor allen Dingen

### Sache der deutschen Jugend

sein. Gewiß ist die Macht des Juden heute noch ungeheuerlich. Der Jude versucht alle Völker gegen das erwachte Deutschland aufzubringen. Heute, wie Georg Bernhart, Alfred Kerr und wie diese jüdischen Gauner und Schmeicheleien behaupten, sitzen als sogenannte Emigranten in Frankreich, in der Schweiz, in Prag usw. und versuchen dort, die Völker gegen die deutsche Nation aufzubringen. Aber das eine wissen wir:

Je lauter der Jude schreit, um so früher werden ihn auch die anderen Völker erkennen, denn die arischen Völker sind es, die für den jüdischen Weltfrieden und für die jüdische Welt Herrschaft kämpfen zu müssen und ihr bestes Leben, Lebensmaterial zu opfern.

Wenn das junge Deutschland in der Judenfrage seine zielbewusste Linie verfolgt, dann wird Alljuda in Deutschland niemals wieder zur Macht gelangen. Wenn wir in uns die Erkenntnis haben, daß der Jude nur unser Unglück sein kann, dann wissen wir, wie wir als die deutsche Jugend zu dieser Frage zu stehen haben.



Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach überträgt im Hause der Reichsjugendführung dem Führer des Reichsbundes deutscher Seemannschaft, Staatsrat Admiral von Trotha, die Ehrenführerschaft der Marine-Jugend. Vor der Feierlichkeit schritten Admiral von Trotha, Reichsjugendführer Baldur von Schirach (Mitte) und Chef der Marineleitung Admiral Raeder (links) die Front der Marine-HJ-Ehrenformation ab.

## Wir schaffen mit!

Als wir an einem Sommer auf Lager waren in einem stillen, sonnebeirten Schwarzwald, da trafen wir bei unserem Umherstreifen in Wald und Wiese einen Bauern und seinen Sohn. Der Bauer, edel und verb. mit einem braunbebrannten Gesicht, aus dem die Vadenknochen hart hervorstanden; der Sohn, vielleicht vierzehnjährig, schlachtig, aber doch voll wachsender Kraft. Sie arbeiteten auf einer Wiese, und wir paar Pimpfe hielten uns neugierig hin und sahen zu.

Der Junge hatte einen schweren Spaten, dessen Ziel so lang war, daß er ihm beinahe bis an das Kinn reichte. Die Schneide ließ er in die Erde, trat mit dem Fuß auf die Kante, daß sie tief in den zähen Boden drang. Es machte ihm Mühe; es war eine harte Arbeit. Schweiß rann ihm über das schmale Jünglingsgesicht. So zog er eine Rinne durch das Gras.

Der Alte grub die Erde auf, deckte die Kalendele los und schichtete die Kalendele fächerförmig aufeinander. Ein kleines, grasfrieses Rechteck entstand, eine erdbräune Narbe in der sattgrünen Wiese. Da fuhr der Alte los mit einem Handfarnen, den sie oben am Weg stehen hatten; bergauf. Wir sahen, wie sie die schweren Felssteine, die dort umherlagen, aufhoben, zum Wagen schleppten.

Die Steinbrocken wurden in die Narbe gelegt, und jetzt begann die härteste Arbeit: Mit einem schweren Eisenhammer schlug der Alte weitausholend auf die Steine; Funken stoben, bis der Stein auseinanderbrach, zu kleineren Stücken wurde, immer kleiner. Bei jedem Schlag spannte sich das Gesicht des Bauern, bekam einen anderen Ausdruck, die Augen traten hervor.

Der Sohn löste ihn ab. Sollte er den schwe-

ren Hammer führen können? — Schon hallte der Schlag weit im Tal.

„Die Wiese ist zu lumpig!“, erklärte der Alte unserem Führer, der eben hinzugelassen war. „Sie hat zuviel Wasser; gibt kein richtiges Futter.“ „Sie wollen doch nicht die ganze Grasdecke der Wiese abheben und Schotter darunter pflastern?“ — „Doch“, sagte jener lächelnd. „unter die ganze Wiese müssen Steine; dann wird sie trocken; frisch, lang brauchbar; vielleicht erlob' ich nicht mehr, aber mein Junge hier, für den ist's.“

„Hallo, Jungen!“ rief unser Führer, „angeht!“ Und er nahm dem Alten den schweren Hammer aus der Hand und brosch auf die Brocken los, daß die Funken stoben. Wir aber raffelten mit dem Handfarnen den Berg hinauf, rollten und schleppten die massigen Steine herbei. Da merkten wir, wie schwer eine solche Arbeit ist für zwei Menschen, einen älteren Mann und einen schmalen Jungen.

Das zuerst ansgehobene Rechteck wurde mit den Kalendele wieder zugelegt, eine neue Narbe ansgehoben; ein kleines Stück nur, und die Wiese war so weit. Wochenlang werden die beiden Menschen arbeiten müssen. Und der Lohn? —

„Seht diesen Bauern!“ sprach unser Führer, „als wir am Abend um das glimmende Feuer saßen. „Für wen schuftet er, für wen wuchtet er Tag für Tag den schweren Hammer, für wen arbeitet er? Nicht für sich, nein, denn bald wird er den Hammer aus der Hand legen müssen, aber für seine Jungen. Der soll einmal eine gute Wiese haben.“

Ist dieser Bauer nicht gleich unserem großen deutschen Vaterland und wir sind der Junge,

Regen sich nicht tausend und aber tausend Hände in diesem unseren Vaterland? Für uns! Warum standen unsere Väter im Feld, für wen setzten sie ihr Leben ein? Für uns! Was ließ den Führer in seinem Kampf alle Not und alle Schmach ertragen, was hielt ihn aufrecht? Frägte er wie der Jude: Welchen Profit habe ich davon? Welchen Nutzen und Vorteil?

Nein, Jungen, er fragte: Wie kann ich meinem Vaterland helfen, wie kann ich ihm eine starke und sichere Zukunft geben? Die nach mir kommen, sollen einmal eine gute Wiese haben.

Und das sind wir, Jungen. Für uns arbeitet der Führer letzten Endes, für uns arbeitet er rastlos und unermüdet. Für uns schafft das Volk, darbt das Volk. Wir sollen es einmal besser haben. Für uns baut man Kraft, verbessert man das Land, gründet man Siedlungen. Nur für uns, die junge Generation.

Müssen wir nicht ungeheuer stolz darauf sein? Dürfen wir daher die Hände in den Schoß legen, da alles für uns arbeitet?

Nein, nein! Wir Jungen schaffen mit!

### Der Gebietsführer im Scharabend

43 Jungen der Schar 4/11/171 sind im Heim beim Scharabend versammelt, der die Scharabende der Reichsjugendführung: „Die Dohentausen“ umrahmt. Wir saßen und zurücklehnten in das Heisalter dieser Herrschaft, die das höchste Ziel ihrer Politik in der Verwirklichung des universalistischen Gedankens eines kaiserlichen Weltreiches sieht. Wir erleben die Auseinandersetzung zwischen Barba, roffa und Heinrich dem Löwen, die nicht nur ein Streit zwischen Herrschern, sondern ein Kampf zweier Weltanschauungen ist. Heinrich VI. weigert sich, dem Kaiser die Gefolgschaft zu leisten für einen neuen Feldzug gegen Oberitalien. Er zeigt Barbarossa sein Ziel, die Kolonisation des deutschen Ostens, fordert ihn auf, abzulassen von seiner Statuenpolitik.

Und da werden unsere Betrachtungen gelehrt. Die Lüge wird plötzlich weit aufgerissen. Unser Gebietsführer erscheint, und hinter ihn betreten der Gebietsführer der badischen Hitler-Jugend, Friedhelm Kemper, der Gebietsjugendführer Euberle und Vornführer Wetter das Heim. Alles springt auf; der Scharführer vom Dienst meldet dem Gebietsführer, und dann setzen sich die Führer mitten unter die Mannschaft. Der Scharabend geht weiter!

Nach einem zusammenfassenden Bericht des Scharführers lesen zwei Kameradschaftsführer kleine Begebenhelten vor, die dazu beitragen, uns ein klares Bild jener Zeit zu vermitteln. Und dann spricht der Gebietsführer.

An dem eben Gedritten anknüpfend berichtet er Barbarossa mit Heinrich dem Löwen. Der Scharführer, nur darauf bedacht, recht viele Länder zu unterwerfen, vertritt darüber die Forderung mit seinem Volk. Vergebens ermahnt ihn Heinrich, der aus dem Gedächtnis der Welfen stammt, aber der Scharführer hört nicht die Stimme des Blutes, und besiegelt damit das Schicksal seines Reiches und seines Weltreiches. Ihm fehlt die Erkenntnis der Rassenidee und des völkischen Staates, die einer der Pfeiler ist, auf denen der Führer das neue Deutschland aufgebaut hat. Und die Gebietsführung vergangener Jahre irrt, wenn sie Heinrich Treubruch gegenüber dem Kaiser vorwirft. Der Welfe ist nur seine Pflicht; er war bereit, um seines Volkstums willen die Höhepunkte des Kaisers auf sich zu nehmen. Der Reichsgeist muß in der deutschen Jugend herrschen. Auch wir müssen für unser Volk kämpfen, aber unter Kampf ist die Arbeit an seinem Wiederaufbau. Keiner darf sich aus unserer Gemeinshaft ausschließen.

Erst dann, wenn wir hier am rechten Platz unseren Mann stellen, werden wir berechtigt den den Sichererheit der Geschichte treten können mit dem ehrlichen Bewusstsein, daß wir unsere Pflicht gegenüber der Zukunft des deutschen Volkes getan haben.

Zündende Worte von deutscher Größe in der Vergangenheit und vom Wissen der deutschen Jugend, mitzubekommen am Aufbau des neuen Reiches, dasen durch den Raum. Begeistert danken wir unserem Gebietsführer für seinen Besuch und insbesondere für seine Ausführungen. Wir denken auch in dieser Stunde des Mannes, der uns das Ziel unserer Arbeit gezeigt hat und beschließen den Heimabend mit einem fröhlichen „Zieg Heil“ aus unseren Führer.

So kann mir kein schöneres Reichen des Geistes in der deutschen Jugend denken, als gerade diesen Besuch unseres Gebietsführers, der mit den Jungen, die er führt, teilnimmt am gemeinsamen Erleben eines Heimabends.

Sämtliche Berichte für die HJ-Belegungen sind an Hauptreferent G. Hartmann, M 42, Zimmer 74 618 75, zu senden.

Der  
In Begleit  
ungünstigen  
starke Verbel  
der endgültig  
war, hätte e  
sch zum En  
würde,  
daß fetter  
verloren  
Das erbe  
rechtiate bere  
hoch sich trotz  
der Verlor  
Zaufe des W  
Von Rom  
aber nimm  
schlechte, doch  
zum Ende d  
haben und se  
nale Refere  
Watterverfo  
Zeit me  
Diese erf  
national  
[hofft] be  
hat ohne Pr  
ginn des W  
Erzeuger der  
Hilferungs  
gemeintere  
Hilferi schü  
berer Stimm  
Geist auch m  
für die tribu  
tes und die  
Refere we  
Die lochen  
berühmte be  
schäftigen W  
über die So  
diese erf  
Von besond  
beim  
den irgenbe  
sein kann. P  
der Gesamt  
mit 10 Prot  
einer Herr  
entfremden  
maßnahme  
der Zogerbr  
Tinnen, so d  
tenen Adre  
Verfälscher  
den landwirt  
ausreichende  
runa voran  
dürften anm  
betragen. In  
Knochenbe  
hoben, wov  
Tinnen für  
bedeutlich  
fernaufgabe  
erleben wer  
des Wirtschaft  
die nationale  
den Eisenber  
trieben liehe  
fernung best  
fäuna, die ei  
Beim  
In eine Vert  
um 10 Prose  
ebenfalls u  
Tamt dritter  
nach befinde  
rund 14 W  
nahme der W  
nicht nur au  
von rund 35  
Fran  
Effek  
Festverzinsl  
Wertbest An  
Di Reichsba  
Di Scharab  
Yungentle  
Bad Staat  
Dayer Staat  
Reichsbank  
Heidelber  
Ludwisch S  
Mannheim  
do von H  
Raden H  
Großkraft M  
Mhm Stadt K  
f Manns Au  
Großkraft M  
Ver Scharb  
Bad Kom C  
Di Komm B  
Bay Hvo W  
Berl Hvp J  
Frankl Gold  
Frik Hvob C  
do Antiel  
Frik Pfr Cd  
do do 7  
do do 8  
do Lu  
Hess Lds L  
Pflitz Hvo L  
do Lu  
do Antiel  
Pa Cr B  
Hvob M  
do Goldk  
do do 5  
do do 6  
do do 1  
do do 1  
do Lu  
Soll Bundes  
cip' do  
Bank-Akt  
Alle Di C  
Bank  
Hans Br  
Hav Hoden  
Bay Hvp  
Lu Hvo  
Hesserd Har  
Frankl H  
Pflitz Hvo  
Reichsbank  
Kleins 119





# Mannheimer Flieger beim Zugspitzflug

## Flieger-Landesgruppe VIII an zwölfter Stelle

In rasender Fahrt kommt ein Doppeldecker dem Mannheimer Flughafen näher, geht tiefer, setzt sicher und elegant auf, rollt vor die Halle. D—EPAP ist auf den Tragflächen zu lesen: die Maschine der Landesgruppe VIII, die erfolgreich an dem Zugspitzflug 1935 teilgenommen hatte. Mit lachenden Gesichtern flattern Fluglehrer Schmedemann und sein Orter Fritz Stricker aus der „Riste“. Sie sind im Ru- umringt von den Kameraden, die natürlich dar- auf spannen, was die beiden von dem Zugspitz- flug zu erzählen wissen, waren doch die Wei- dungen von diesem schweren Leistungswet- tervord recht spärlich eingelaufen, so daß man sich kein richtiges Bild machen konnte.

„Schon der Hinflug war äußerst. Bockig, was das Zeug hielt. Mit einem Wort: ein Sauwetter. Der Heinkel-Doppeldecker wurde direkt in der Luft herumgeworfen und wenn man an die Spitzen der Tragflächen schaute, da machte es dort nur so „Wink-Wink!“ Für einen Doppeldecker war das schon allerhand. Aber mit Kompakturs genau Strich ging es nach München, mal zwischen Wolken durch, mal unter den Wolken, so daß man sich auch nach der Karte orientieren konnte.“

„Die Münchener haben wohl gestaunt, weil ihr schon am Freitag gekommen seid?“

„Keineswegs, denn viele Kameraden waren schon seit Dienstag da und trainierten Tag für Tag, was das Zeug hielt. Man an die Zugspitze, raus auf die Zugspitze, runter von der Zugspitze und so in einem fort und dann trainieren die auch noch den Zielabwurf, um ja beim Wettbewerbs gut zu liegen. Wir freuten uns, daß wir wenigstens den Samstag noch vor uns hatten und auch einmal die Strecke abfliegen konnten. Aber als wir am Samstag auf den Platz kamen, da mußten wir unser Training an den Nagel hängen: Startverbot wegen Sturm. Oben von der Zugspitze meldete man 120 km Sturm und da soll es kein Vergnügen sein, in den Alpen herumgeschauelt zu werden.“

„Kamen überhaupt noch Maschinen nach München herein?“

„Mit der Fliegerlei war es am Samstag so gut wie aus und wir waren herzlich froh, daß wir am Freitag gefahren waren. In der Kam- eraden sind am Samstag unter- wegs auf der Strecke geduldet und mußten so aus dem Wettbewerb ausfallen, weil sie nicht rechtzeitig ein- treffen konnten. Ganz tolle Sachen erzählte der Pilot von der Ju 52 der Italienstraße. In einer Lande- ist keine Dreimotorige aus 3400 Meter auf 1000 Meter wie ein Hahnenfuß abge- fahrt. Ein Glück, daß unten keine Bergspitze war — die hätte leicht ins Auge geben können! Aber der treffliche Bau der Ju 52 hielt die Hahnen- fahrt aus und wohlbehalten kam die Riste an das Ziel.“

„Und am Sonntag?“

„Am Sonntag war es mit einem Start erst recht off. Beim Kameradentag am Samstag und am Sonntag früh sprachen wir eingehend die Strecke durch, belagerten auch die erforderlichen Unterlagen, die Wetterzeitel und den Abwurfzeitel. Aber Startergebnis gab es doch nicht, denn vom Gebirge her wehten sie 120 km Sturm. Draußen auf dem Platz stand eine Ju 52, die man richtiggehend an Ketten legte, damit sie der Sturm nicht entführen sollte. Volle Benzinfässer mit zwei Tonnen Inbalt hing man mit Offensetzen überall an die Ma- schine als Anker an und dennoch wurden die Fässer von der schwankenden Maschine auf und ab gehoben.“

„Und wie war die Stimmung?“

„Ausgezeichnet, denn wir sagten uns, daß der Sturm auch einmal ein Ende haben müßte. Als wir am Montag wieder Besprechung hat- ten, war das Wetter auch viel besser geworden und als um 11 Uhr die ersten Kameraden star- teten, hatte es aufgehört. Wir hatten Start- nummer 30 und machten bei schönem Wetter und besser Sicht unseren Flug nach Arlun, wo- hin man den Start verlegt hatte. In 50 Meter Höhe galt es das Startband zu überfliegen und von hier ab wurde gewartet. In der Ebene und bis in die Höhe von Arlun lag überhau- pt kein Schnee. Erst oberhalb Arlun in die Berge hinein war alles tief verneigt. Für landschaft- liche Schönheiten hatten wir aber wenig Inter- esse, das nahm man nur so „nebenbei mit“. Da- für aucten wir uns die Augen nach dem ersten Zeichen aus, das es zu finden galt und tatsäch- lich entbehrten wir bei Garmisch die Rauchfah- ne, die flüchtig in die Karte eingezeichnet wurde. Auf dem Gipfel stand ein Flugzeug, das man aber sehr leicht übersehen konnte und am Zug- spitzarat lag schon das dritte Zeichen.“

„Zeit ihr gut über den Grat hinweggetom- men?“

„Das war auch so eine Geschichte. Höher und höher kamen wir mit unserer Heinkel und tadel- los arbeitete der Motor. Wir dachten die Höhe des Grates erreicht zu haben und nun galt dar- über hinwegzutreten. Aber die Gratwinde trieben ihr tolles Spiel und plötzlich glaubten wir, geradeaus auf die Felswand zuzufahren. Da blieb es die Maschine hochgerissen und tadellos kamen wir dann auch über den Zug-

spitzarat hinweg. Phantastisch der Blick ins Ad- lental hinab, herrlich der Blick auf den Garmisch, wo wieder ein Zeichen lag. Derselbe grü- ßten die vielen Zuschauer darauf. Vor Etal überliefen wir ein Zeichen, das um zwei Kilo- meter außerhalb der Kurslinie niedergelegt worden war, aber die am Waldrand der Etal verdeckten beiden Flugzeuge hatten wir bald aufgefunden und eingeschaltet. Nun blieb es, sich so langsam für das Ziel fertigzumachen und den Abwurfzeitel richten. Das mit dem Ziel- abwurf war auch so eine ausgefochtene Ange- legenheit: ein gelbes Zielkreuz, das bei Unter- ammergau kaum sichtbar war und in die Mitte des Zielkreuzes mußte der Beutel fallen, sonst gab es für jeden Meter von der Kreuzmitte entfernt Strafpunkte.

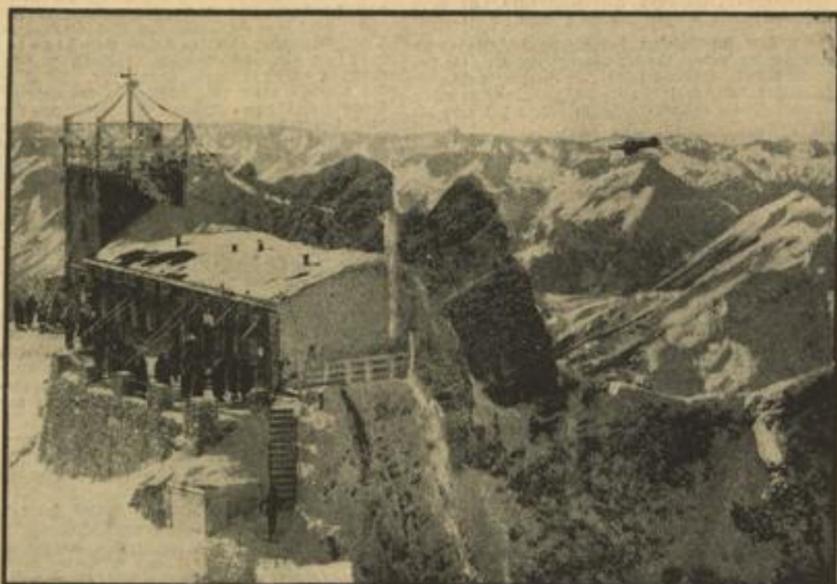
„Habt ihr getroffen?“

„Aber sicher! Groß war die Freude, als wir sahen, daß der Beutel innerhalb des Kreuzes niedergefallen war. Nun aber bauten wir ab nach München. Während wir beim Gebirgsflug vollständig ruhiges Wetter gehabt hatten, botte es in der Ebene außerordentlich hart. Aber glatt kamen wir nach München zurück, wo abends die Preisverteilung war. Wir drückten

uns in der Ecke herum, denn es waren so viele „Kanonen“ da, daß wir schon gar nicht zu hoffen wagten, günstig abgezeichnet zu haben. Unsere Freude konnte aber keine Grenzen mehr, als wir an zwölfster Stelle aufgerufen wurden und den silbernen Leuchter samt dem Orter preis entgegennehmen konnten. Derselbe schüttelte uns Reichsmün- ster hoch die Hand und gratulierte uns zu dem Erfolg.“

Natürlich wurden die Preise ausgepackt und herumgezeigt. In der Zwischenzeit erzählte Stricker weiter: „Das schöne Wetter am Dienst- tag ließ uns keine Ruhe. Ob wir heimwärts starteten, kogen wir erst nochmals nach dem Gebirge zu und inspizierten die schöne Landschaft, aber die der Zugspitzflug ging.“

Wehr brauchte Friese nicht zu erzählen, denn nun wußten die Kameraden, daß sie doch den Zugspitzflug im Bild zu sehen bekommen wer- den. So nebenbei erkundete man noch, daß der Rückflug nach Mannheim etwas länger als der Hinflug nach München gedauert hatte, was durch seitlichen Schiebwind die Strecke in 91 Minu- ten zurückgelegt wurde.



Das Münchener Haus auf dem Gipfel der Zugspitze war der Wendepunkt der Maschinen beim Zugspitzflug 1935, der vom Deutschen Luftsportverband durchge- führt wurde. Den Pokal gewannen Ludwig Gillein und sein Orter Pfeil von der Fliegerlandesgruppe Königsberg auf Heinkel.

Heinrich Hoffmann (DNB-Klischee)

## Meisterschaftskämpfe der Handballer

### In der Gauklasse

- TV Hohenheim — TV Waldhof (1:8)
- BSR Mannheim — TV 62 Weinheim (6:6)
- 08 Mannheim — Tschf Weiertheim (6:10)
- TS Reisch — Phönix Mannheim (6:5)

Vier Treffen sind in der Gauklasse vorge- sehen, die, es ist jetzt wirklich Zeit, mit den vielen Spielaussfällen Schluss zu machen, in ihrer Gesamtheit durchgeführt werden möchten. Erwartet wird auch endlich, daß Mannschafts- führer wie Spieler sich zu der sportlichen Ein- stellung durchringen, daß man nicht jedes Hin- tertürchen in den Bestimmungen der amtlichen Stellen demüht, um zu einem möglichst wohl- feilen Punktergebnis zu kommen. Es ist doch schließlich nicht letzter Zweck, nur Punkte zu erkämpfen, sondern hier muß wieder der Ge- danke mehr in den Vordergrund treten, „Sport um seiner selbst willen zu treiben“.

Diese Zielsetzung sollen sich alle Handballspie- ler wieder mehr zu eigen machen, vielleicht kommen wir dann wieder so weit, daß in wirk- lich sportlicher Weise um Ball und Sieg ge- kämpft und nicht gerautet wird. Kommenden Sonntag fährt Waldhof zum Tabellenlehten und wird sich dort einen Sieg sichern. Er wird jedoch nicht so hoch ausfallen wie im Vorspiel. Ein besonders interessantes Treffen findet auf dem BSR-Platz in Mannheim statt. Beide Geg- ner trennten sich im Vorspiel in Weinheim unentschieden, beide haben inzwischen einige Wandlungen durchgemacht, die am günstigsten bei den Turnern von der Bergstraße zur Aus- wirkung kamen, so daß, wenn BSR den Platz- vorzug nicht nützen kann, mit einem Sieg der Gäste zu rechnen ist. Auch die Lindenhöfer Spie- ler zu Hause, wobei sie gegen Weiertheim ein wenig Aussicht haben, die Abstiegsgeschichte zu verkleinern. Wir erwarten einen Sieg der Ein- heimischen, sie haben wohl das Zeug dazu, doch muß besonders im Sturm etwas uneigennüt- tler gespielt werden. Hart trifft das Los dies- mal, die Reicher Turner. Nach dem schweren Spiel gegen Waldhof, das sie zwei der besten

Leute kostete, müssen sie jetzt gegen die ausge- rüstete Mannschaft von Phönix kämpfen. Sie haben dennoch Siegesaussichten, wenn die Hintermannschaft von Anfang an auf der Höhe ist und wenn der Gafelsturm sich von seiner üblichen Unsicherheit nicht freimachen kann. Sonst ist die Begegnung offen.

### In der Bezirksklasse

#### Staffel 1

- TS 1846 — Mannheimer TS
- DK — TV Friedrichsfeld
- TV Rheinau — TV Seddenheim
- Polizei Sportverein — Bahn Redarau

An der Spitze der Gruppe steht der Kampf der beiden alten Rivalen 1846 — RTG. Wohl haben die Turner den Vorteil des eigenen Platzes, aber gegen RTG haben sie noch immer schwer gewonnen, da außerdem RTG jetzt wieder eine gute Mannschaft beisammen hat, wird für sie der Sieg sicher sein. Auf dem Lin- denhof wird sich DK von Friedrichsfeld die Punkte nicht nehmen lassen. Ebenfalls wird der Tabellenzweite Seddenheim, der stän- dig auf ein Strahlen der Polizei wartet, in Rheinau seine schwachen möglichen Aussichten auf die Spitze nicht verschmerzen wollen. Hinter der Kaserne hat Polizei seit längerer Zeit wieder einen ernsthaften Gegner. Seit jenem Start der Polizei in die diesjährige Runde, wo Jahn der Gegner war, haben sich die Redarauer mächtig verbessert und werden nun- mehr den Polizisten weit energischeren Wider- stand entgegensetzen als damals.

#### Staffel 2

- TS Brühl — TV Rot
- TS Leutershausen — TS Ziegelhausen
- TS Reulshausen — TV Handshausheim
- Jahn Weinheim — Polizei Heidelberg

Die beiden Spitzenmannschaften Rot und Ziegelhausen haben diesmal zwei aussichts- reiche Auswärtsspiele, denn Brühl wie Leu-

## Wer will zum Länderspiel?

Deutschland — Frankreich

am Sonntag, 17. März 1935 in Paris

Am Sonntag, 17. März, absolviert unsere deutsche Mannschaft in diesem Jahre das dritte Länderspiel gegen Frankreich in Paris. Es ist zu diesem Spiel die Möglichkeit ge- geben, auf billigem Wege nach Paris zu kom- men. Die Fahrt beträgt: 3. Klasse 120 Fr. = 20 RM; 2. Klasse 165 Fr. = 32 RM.

Diese Preise umfassen:

Bahnfahrt Straßburg — Paris und zurück  
Stadionkarte (Tribünenplatz)  
Guter Mittagstisch und Omnibusfahrt ins Stadion.

Abfahrt: Straßburg ab: Sonntag, vorm. 7 Uhr (deutsche Zeit). Paris an: Sonntag, nachm. 1.29 Uhr.

Rückfahrt: Paris ab: Sonntag, nachm. 23 Uhr. Straßburg an: Montag, vorm. 6.40 Uhr.

Alle Anfragen sind bis längstens Sonntag, 24. Februar, zu richten an: Herrn Karl Haas, Korf i. A. (Küsterpost ist beizufügen). Jeder Teilnehmer muß im Besitze eines deutschen Reisepasses sein. Das Visum ist beim Kon- sulat am Ort zu regeln.

tershausen werden ihren Gegnern kaum den Sieg streitig machen können. Hingegen wird es interessant sein, wie sich Handshausheim in Reulshausen schlagen wird. Handshausheim hat das Zeug, für eine Ueberraschung zu sor- gen. Einen aufregenden Kampf werden sich nicht zuletzt die beiden Mannschaften aus Wein- heim und Heidelberg liefern. Der Platzbesitzer mühte ihn für sich entscheiden können.

### Resultate der Kreisklasse

#### Staffel A

TV Sandhofen — Tschf Käfertal	5:7
TuSB — Grün-Weiß	5:6
Amicitia Weiertheim — TV Weiertheim	1:7
TS Seddenheim — TV Waldhof	8:10
TV Weiertheim	13 12 — 1 104:53 24
Grün-Weiß	14 11 1 2 102:64 23
Reichsbahn	16 10 1 5 110:77 21
Tschf Käfertal	15 8 2 5 93:74 18
TS Seddenheim	15 9 — 6 124:108 18
TV Waldhof	14 8 1 5 93:80 17
TV Germania	14 4 1 9 72:118 9
TV Sandhofen	14 3 3 8 56:104 9
Amic. Weiertheim	15 2 1 12 59:127 5
Bad. Feudenheim	18 2 — 16 34:42 4

#### Staffel B

TS Ostersheim — TV Schwellingen	13:6
TV Brühl — TS Ostersheim	4:4
TS Ostersheim	16 14 1 1 106:52 29
TS Schwellingen	13 10 1 2 108:51 21
TS Ostersheim	14 10 1 3 77:52 21
WZ Redarau	14 10 — 4 75:57 20
TS Friedrichsfeld	14 9 — 5 91:60 18
TV Brühl	16 5 2 9 43:62 12
TV Schwellingen	14 5 1 8 75:103 11
TV Altlshausen	14 3 1 10 38:56 7
TV Kirlach	15 2 1 12 56:96 5
TV Kirlach	18 1 2 15 37:77 4

Kauffällig ist in der Staffel A, die zunehmende Verbesserung von TV Waldhof, der auch jetzt wieder die starken Seddenheimer schlagen konnte. Die Tabelle erhält jetzt auch dadurch ein wesent- lich anderes Gesicht, da Feudenheim seine Mannschaft zurückgenommen hat. — In der Staffel B überrascht das Unentschieden in Brühl.



Michael Stakrüb, der neue Titelhalter. Bei der Weltmeisterschaft im Eisschnelllauf in Oslo behaupteten sich fünf Norweger an der Spitze, von denen Stakrüb mit 196,425 Punkten Ge- samtstieger wurde.

Photo: Deutsches Nachrichten-Büro

Ja, wer w...  
dem es oft...  
nicht weik...  
sich nicht...  
zu erfüllen...  
Schönen, da...  
auf Erden a...  
Auf Kimm...  
Leben erho...  
Griesgram...  
Sag, kenn...  
so vieler, die...  
frohen Opf...  
hablenden...  
traut bewun...  
Ich will dir...  
holen, und...  
tull desglei...  
Zieh, da...  
und dort ein...  
den schau...  
ien Gennast...  
den Hauße...  
über allem...  
sch frohliche...  
Losgelöst...  
Wäben und...  
allen Gesich...  
jen dringt...  
Leiber sich...  
Jandheit in...  
unter ihnen...  
Stiele und...  
Hoffnung und...  
Kie sind dab...  
nicht anmerk...  
len. — Von...  
er nicht leich...  
wie er's berm...  
konnen. Wien...  
Pauch ist so...  
lönnte. Es k...  
Sieg streitig...  
gang alle in...  
und seinen...  
stumpfsinnig...  
er lachen und...  
Kamerad sein...  
Und im W...  
tweiche Wunde...  
auf gleiten...  
den anderen...  
Leben lang...  
Arbeit der...  
Brot abringt...  
heim in die...  
Schönheit und...  
und einem...  
Sag, bekom...  
jatum und in...  
und frohlich...  
gemacht, seib...  
Freude" gibt...  
die Aufgabe...  
kraft und fre...  
wie wenig...  
wenn du auch...  
sig aber gar...  
Stunden beim...  
meraden Ent...  
Und dann...  
schön es ist...  
Rörper zu...  
bill und spür...  
Körper auch...  
Seele wächst.

„Deutschland...  
Baldung an...  
RM; geb. 3...  
Zeit der Ma...  
reden, an Stie...  
Wach treuen...  
schieden sein...  
larischen Wert...  
lich erlebten...  
Bildungsmitt...  
der wertvoll...  
barhaft. Diese...  
batter Gindring...  
Kulbauzeit...  
des deutschen...

„Besang um...  
Kaiser Verla...  
Katenpfeile“.

Ein großes...  
was das ganze...  
und Altes...  
Hand: die K...  
man. Das Spiel...  
Sprache ist...  
lache Menschen...  
und erfordert...  
mitfende.

„Al und jung...  
Auch Trauer...  
Kaiser, Mün...  
Pfeile“.

Das Spiel...  
ent im Dienst...  
seines Heer...  
Hilfsmittel...  
zu leisten...  
erfordert...  
den oder Brau...

„Jahrbuch...  
trage der...  
Schiffstums...  
Schiffen-Ver...  
Nicht so sehr...  
tönen und...  
als der ge...  
Tätigung, die...  
haben. Das...  
den Volkstum...  
sich betrifft...  
der Arbeit...  
schen Christum...  
umsonstreich...

# Mehr Lebensfreude!

## durch Leibesübungen bei „Kraft durch Freude“

Da, wer wollte das nicht in diesem Leben, in dem es oft so drunter und drüber geht, daß man nicht weiß, ob lachen oder weinen? Wer sehnt sich nicht, sein Leben mit Sonne und Freude zu erfüllen und reicher zu machen mit all dem Schönen, das es trotz allem, was da dunkel ist, auf Erden gibt? Mehr Lebensfreude? In diesen Ruf stimmen alle mit ein, die noch etwas vom Leben erhoffen. Wer wollte enttäuscht sich als Greisgram verpuppen?

Sag, kennst du schon das wunderbare Gieriet so vieler, die du schon so oft um ihren lebensfrohen Optimismus beneidest und ob ihrer strahlenden Heiterkeit und jugendfrischen Laune bewundert hast? — So komm mit! Ich will dir zeigen, wo sie ihren Lebensroßharn holen, und wenn du klug bist, gehst du hin und tust desgleichen.

Sieh, da ist ein wunderbar grüner Rasen, und dort ein leuchtender Badestrand. Da drüben schaut du durch helle Fenster in einen lichten Gymnastiksaal, und dort siehst du Boote auf dem Flusse gleiten. Sonne und Wärme liegt über allem, und wo du hinschaust, tummeln sich fröhliche Menschen in jugendlichem Spiel. Losgelöst sind sie von allem, was der Alltag an Mühen und Sorgen bringt. Lachen liegt auf allen Gesichtern. Musik und jubelndes Sausen dringt an dein Ohr. Und wenn du ihre Leiber siehst, dann ahnst du, daß Kraft und Gesundheit in ihnen wohnen. — Und da ist einer unter ihnen, der zeigt ihnen immer neue Spiele und weist sie immer neue Wege zu Fröhlichkeit und gesunder Frische. — Und so viel alte sind dabei, denen du die Zahl ihrer Jahre nicht anmerkst, so jugendfroh wissen sie zu spielen. — Von keinem wird etwas verlangt, das er nicht leisten kann. Jeder tut fröhlich mit, wie er's vermag, und jeder soll auch mitmachen können. Niemand ist so ungeschickt, und kein Fauch ist so dick, als daß er nicht dabei sein könnte. Es kommt nicht darauf an, daß einer große sportliche Leistungen vollbringt, sondern ganz allein darauf, daß er überhaupt mitmacht und seinen Willen zeigt, sich gesund und leistungsfähig zu erhalten. Und über allem, daß er lachen und in fröhlicher Gemeinschaft froher Kamerad sein kann!

Und im Winter fahren sie hinaus in die weiche Winterwelt der Berge. Durchstreifen auf gleitendem Ski die deutsche Heimat. Lernen den anderen Volksgenossen kennen, der sein Leben lang fern von der Stadt in mühsamer Arbeit der Scholle und dem Wald ein hartes Brot erbringt. Und dann lehren sie wieder heim in die große Stadt, erfüllt von so viel Schönheit und Erleben, mit leuchtenden Augen und einem harten, lebensfrohen Herzen!

Sag, bekommst du da nicht Luft, auch wenn du in Lebensfroher Gemeinschaft jung und fröhlich zu sein? Sieh, es wird dir so leicht gemacht, selbst ein Mitglied der „Kraft durch Freude“ zu sein, und in ihr das Sportamt, das die Aufgabe hat, dir diesen Quell der Lebenskraft und Freude immer offenzubehalten. Und wie wenig kostet's dich! Für 10 Pfennig, und wenn du auch das nicht hast, für nur 10 Pfennig oder gar noch weniger, kannst du ein paar Stunden beines Freizeits unter frohen Kameraden Entspannung und Erholung finden.

Und dann, wenn du erst einmal wachst, wie schön es ist, einen gesunden und gewandten Körper zu haben, wenn du erst wieder locker bist und spürst, wie mit der Spannkraft des Körpers auch die Kraft des Geistes und der Seele wächst, dann wirst du vielleicht einmal

ein richtiger Sportmann werden, übst dich im Wettkampf, steigert immer höher deine Kräfte, bis du es zu Siegerehren bringst! — Du lachst und nennst dich einen Optimisten! — Gemach! Es hat schon mancher im Schwunge der Begeisterung Leistungen vollbracht, die er nie für möglich gehalten hätte. Du brauchst nicht gleich zu olympischen Vorbereitungen zu kommen; das wollen wir bescheiden denen überlassen, die schon lange ihren Körper sportlich üben und zu großen Leistungen berufen sind. Aber du kannst auch zu denen gehören, die selbstbewußt durchs Leben gehen und ob ihrer Lebensfrische und Spannkraft bewundert und beneidet werden!

Das Jahr 1933 wird im Zeichen der olympischen Schulung des deutschen Volkes leben. Bleibe auch du nicht fern dem Kraftquell, der allen Volksgenossen geboten wird. Gerade jetzt geben dir die von der RSG „Kraft durch Freude“ im ganzen Reich geschaffenen Sportämter die Gelegenheit, für geringe Mittel und ohne Zwang die verschiedensten Sportarten eingeführt zu werden. In den Werbtagen vom 21. bis 27. Februar wirst du sogar als Rekrut kostenlos an den Kursen teilnehmen können. Besorge dir für 10 Pfennig die kleine als Sonderheft der Olympiahefte erscheinende Broschüre „Leibesübungen mit Kraft durch Freude“. Sie führt dich am schnellsten in den gesamten Sportbetrieb der RSG „Kraft durch Freude“ ein und macht dich mit allen Voraussetzungen bekannt. Dann laufe dir vom Sportamt eine Jahresportkarte für 10 Pfennig und lasse dir das Kursprogramm (kostenlos) ge-

ben. Und dann frisch zur Tat. Du mußt dich aber gleich aufmachen, sonst denkst du gar, es sei ein Märchen, was ich dir erzählte, geht wie bisher deinen Traum und rosteht ein. Und das war' ewig schade für dich, deine Nachkommen und unser ganzes Volk.



## Abschluß in der Hohen Tatra

### Nils Englund (Schweden) gewinnt den 50-Kilometer-Dauerlauf

Mit einer eintägigen Verspätung konnten am Dienstag die internationalen Ski-Wettkämpfe in der Hohen Tatra zu Ende geführt werden. Den Abschluß bildete der 50-Km.-Dauerlauf, an dem deutsche Läufer nicht beteiligt waren. Der Sieg fiel an den bekannten Schweden Nils Englund mit einer Zeit von 4:14:23 Stunden vor dem Finnen Klaus Karpinnen (4:26:42), der den 18-Km.-Langlauf gewonnen hatte, und dem Norweger Erhard Bradahl (4:32:31). Der vierte Platz fiel an den Finnen H. J. J. J., dann kam aber schon mit dem Schweizer Rilian Ogi der erste Mitteleuropäer, der eine ganze Reihe von nordischen „Kanonen“ hinter sich lassen konnte.

Die Bilanz der FIS-Wettkämpfe in den sogenannten „nordischen Wettbewerben“ sieht also wie folgt aus: Norwegen gewann mit Ole Hagen den zusammenfassendsten Lauf und mit Birger Ruud den Spezial-Sprunglauf, Finnland sicherte sich mit Klaus Karpinnen den 18-Km.-Langlauf und Schweden war mit Nils Englund im „Ski-Marathon“, dem 50-Km.-Dauerlauf, erfolgreich.

Der Dauerlauf sollte ursprünglich schon am Montag ausgetragen werden, doch machte ein orkanartiger Schneesturm einen Strich durch die Rechnung. Gegen Mittag hörte aber das Unwetter plötzlich auf, die Strecke wurde gespart, aber nun verlagte in der ganzen Hohen Tatra plötzlich das Telephon, das die weit auseinander wohnenden Läufer und Funktionäre herbeirufen sollte. Der Start des Laufes wurde daraufhin endgültig

auf Dienstagmorgen festgelegt. Start und Ziel befanden sich in Alt-Schmeds. Bei prächtigem Sonnenschein ging um 9 Uhr der erste der 69 Teilnehmer auf die lange Reise. Ursprünglich hatten 136 Läufer gemeldet, aber nachdem bereits bis zum Montag 50 Mann abgemeldet hatten, nahm man eine neue Zeiteinteilung vor, um keine allzu großen Lücken entstehen zu lassen. Die Strecke führte an die Teilnehmer große Anforderungen, zumal einige Stellen passiert werden mußten, wo der Schnee recht spärlich war. Teilweise mußten die Läufer über Grasflächen springen! Der höchste Punkt der Strecke lag bei 422 Km. in 1218 Meter Höhe, während der niedrigste Punkt schon bei 12 Km. mit 790 Meter erreicht wurde. Der schwerste Teil war aber zweifellos die Talstrecke, wo überhaupt kein Schnee mehr lag. Die Organisation war diesmal ausgezeichnet, und so klappten vor allem die Informationen von der Strecke.

Das schwere Rennen fanden natürlich nicht alle Teilnehmer durch. Der Schwede Carlson gab schon nach zehn Kilometer auf. Der Zeit nach waren hier die Disziplinärer noch dicht beisammen, immerhin hatte der spätere Sieger Englund gegenüber Karpinnen schon einen Vorsprung von vier Minuten herausgelassen. In der Spitzengruppe lag auch noch der Finne Karmela, der als Franke Mann ins Rennen gegangen war und zwischen dem 20. und 25. Kilometer zusammen mit seinem Landsmann Valkama ebenfalls die Waffen streckte. Englund erreichte die Kontrolle Kom-

mit (28 Kilometer) in 2:34 Std. vor Karpinnen (2:44), Gusu (2:48), Raibo (2:49) und Bradahl (2:49), also mit einem ganz klaren Vorsprung.

**Am Ziel**  
erschien als Erster der mit Nr. 54 gestartete Schwede Bilund vor dem Tschechen Bilalaf, dem Finnen Gusu, dem Norweger Vestad und dem O.W. Horn, der bei seiner Ankunft besonders härmlich begrüßt wurde. Bald erschien auch Englund überaus frisch. Ihm hatte die Strecke, wie er selbst sagte, besonders gut „geleckt“. Das „Springen“ auf der Talstrecke über die Grünflächen hinweg habe ihm ein großes Vergnügen bereitet. Dem Finnen Karpinnen dagegen war die Strecke nicht so gut gelaufen. — Recht frisch erreichte auch der beste Mitteleuropäer in diesem Rennen, der Schweizer Ogi, das Ziel. — Das genaue Ergebnis:

- 50-Kilometer-Dauerlauf: 1. Englund (Schweden) 4:14:23 Std.; 2. Karpinnen (Finnland) 4:26:42 Std.; 3. Bradahl (Norwegen) 4:32:31; 4. Gusu (Finnland) 4:34:00; 5. Ogi (Schweiz) 4:35:32; 6. Raibo (Schweden) 4:35:36; 7. Bilund (Schweden) 4:38:24; 8. Hatten (Norwegen) 4:38:25; 9. Moris (Schweden) 4:43:36; 10. Smolej (Tschechien) 4:45:51; 11. Müller (Schweiz) 4:49:39; 12. Kowalki (Polen) 4:50:35; 13. Karpil (Polen) 4:53:28; 14. Muil (Tschechoslowakei) 4:55:18; 15. Vestad (Norwegen) 4:59:36 Std.

## Neue Bezirksklassenmeister im Gau Südbad

Im Gau Südbad wurden am Sonntag einige neue Bezirksklassenmeister ermittelt. Im Bezirk Frankfurt a. M. wurde der bestbekannte Reichsbahn-Rot-Weiß-Frankfurt-Meister, das das entscheidende Spiel gegen Griesheim 02 mit 8:0 Treffern gewonnen wurde. — Im Bezirk Rheinhessen hat es Opel Kasselheim vor Mainz 05 geschafft. Die Kasselheimer gewannen beinahe durch acht Toren das entscheidende Spiel gegen Mainz 05 mit 2:1 und schlugen jetzt in ihrem letzten Spiel Borussia Bingen mit 6:2. Zusammen mit dem Saarmeister FV Saarbrücken sind also bereits drei der sechs Bezirksmeister fest. — Im Bezirk Pfalz wurden in BSK Kaiserslautern und O.L. Ludwigshafen die beiden Gruppenmeister ermittelt, die nun die Bezirksmeisterschaft unter sich auszumachen haben. — Im Rhein-Hessen sieht Blau-Weiß Fulda nicht vor der Meisterschaft und im Bezirk Starkenburg hat wieder Polizei Darmstadt die besten Aussichten.

## TSC Wiesbaden — TWR 1846 (Damen) 1:1

Trotz des schweren Platzes entwickelte sich ein sehr schneller und wechselreicher Kampf, den auf Grund der größeren Torchancen der Turnverein für sich hätte entscheiden müssen. Leider wirkten sich die Taktangelegenheiten im Sturm zu sehr aus, bezüglich die Mittelformer, die durch intensives Umballdes das Tor für den Turnverein schloß, konnte in dieser Reihe überzeugen. Wiesbaden hatte seine Stärke in der Stürmerreihe, wo besonders Frau Schäfer, Fraulein Horn und Fraulein Epitz hervorragen.

Die Käuferinnen und die Verteidigung, sowie der Torwart des TV waren besser als die ihrer Gegnerinnen. Die Wiesbadenerinnen konnten kurz vor Schluss nach einem Witzhandlung der Verteidigung ausgleichen. Die Damen des TSC Wiesbaden sind zur Zeit die härteste westdeutsche Damen-Mittelformer, nachdem sie vor kurzem 80 Frankfurt sicher schlagen konnten. Das Spiel wurde von zwei Herren des BSK geleitet.

## Bücher, die wir besprechen

„Deutschland arbeitet“ von Eugen Diesel. Ein Buch zum Kampf um die Arbeit. Karl. 2.25 RM; geb. 3.75 RM.

Seit der Währungsreform ist die Lebenshaltung an Stelle des gelebten Lebens das Buch zu lesen. Dabei wird die Tendenz ersichtlich, daß das Bild eines stärkeren bismarckianischen Wertes bestes ist die Tragweite. Und tatsächlich erschienen aus eine ganze Reihe hervorragender Verfassungen, die in dem Buch von Diesel eine der wertvollsten Bereicherungen der letzten Monate darstellt. Diese Frage bestausgedehnter Diktator soll hinter Grundgesetzlichkeit wird als Dokument aus dieser Zeit die eigenen Grundgesetze unter den Büchern des deutschen Volksgenossen erobert.

„Wegung um Deutschland.“ Von Robert Schiller. Hrsg. Kaiser Verlag, München, Nr. 112 der „Münchener Zeitschrift“.

Ein großer Sprachschöpfer, das Sinnbild setzt, wie das ganze deutsche Volk in allen seinen Ständen und Altersklassen geeint wird durch ein hartes Band: die Liebe und Treue zu der gemeinsamen Heimat. Das Spiel setzt eine klare und harte Form, die Sprache ist vielleicht noch nicht einfach genug für einfache Menschen. Es ist für größere Betern geeignet und erfordert feineres Genre, aber zahlreiche Willkür.

„Mit und jung — und ewiges Deutschland.“ Ein Wortliches Frauenpiel von Eva Becker. Verlag Ebr. Kaiser, München, Nr. 114 der „Münchener Zeitschrift“.

Das Spiel zeigt die Frauen aller Lebensalter geistig im Dienst an der erwachenden Nation. Es ist trotz ihres tiefen Sinnes und der ausgeprägten Sprache nichtsweltlich, um immer unmittelbar zu wirken. Erfordert werden drei große Edder von Mädchen oder Frauen.

„Jahrbuch junger Dichtung“, Band 11. Hrsg. Im Auftrag der Reichsbehörde zur Förderung des deutschen Schrifttums bearbeitet von Dr. G. Waldmann. Schöffer-Verlag, Berlin SW 11.

Nicht so sehr die dräuenden Rufe der Revolution lösen uns aus der vorliegenden Sammlung entgegen, als der geheimnisvolle Gesang der jungen deutschen Dichtung, die da ist, und von der viele noch nicht wissen. Das Buch dieser, soweit sie die großen Namen des Volkstums, Heimat und der Welt menschlicher Größe betrifft, Gebirg verheißt wird, verdienen bei der Arbeit der Reichsbehörde zur Förderung des deutschen Schrifttums, welche aus dem ihr vorliegenden umfangreichen Material an neuen Büchern und unge-

druckten Manuskripten die schönsten Gaben zusammengefaßt hat, um weiten Kreisen die im Vordergrund wirkenden jungen deutschen Dichter näherzubringen. In zahlreiche Werke spielt ein vielseitigster Junggeist aller konfessionellen Schranken hinein. Der deutsche Mensch in seinem inneren und im äußeren erlebten Streben, das ewige Bild des Göttlichen nicht zu scheuen werden zu lassen, sondern in Lager und Traum als Mitte und inneren Antrieb immer neu zu erleben, scheint in unserem Vorkunde wiederentdeckt und gewinnt in der Dichtung künstlerische Gestalt. Mit Genugtuung bemerkt man, daß mitten aus dem politischen Streifen unser Volk sich ein neues Sinnbild für seinen ewigen Kampf entwickelt, und daß der revolutionäre Anteil, der die kommende geschichtliche Ordnung heraufbringt, schon die Kräfte zu fester und einseitiger Gestaltung aufweist. Denn nur so kann das grandiose Wort des Führers: „Deutsch sein heißt Kraft sein!“ in der kommenden Nacht seine erhabene Bestätigung erfahren.

Felix Rabot: „Sonnat unter Bauern“. Ein Roman aus deutscher Heimat. 176 Seiten. O.L. Preis kart. 2.25 RM, in Ganzleinen geb. 3.25 RM. Verlag Deutsche Kultur-Welt, Berlin-Charlottenburg, Mühlentstraße 9.

Aus der großen deutschen Welt der Nachkriegszeit herauszuwachen, bodenständig, erdverbunden und durchdringt von dem genialsten Niederdruck eines Genies, der im alten Reich durch jüdische Wucherer verflaut und vernichtet wurde, ist dieses Buch so echt ein Dokument der hinter uns liegenden Jahre der Schwand und des Strebens, die den deutschen Bauern verdrängen und ihm den bestigen Boden rauben, den seine Götter labradurberlang bebaut hatten. Der Bauer hier von Hochhof verliert die ererbte Würde, mit der er durch Blut und Schweiß seiner irdischen Verbindung, die ihm irgendwas Gutes, wird von seinem Erdboden verlag und dient lieber als Knecht auf ihm, als daß er ihn verläßt, um in die Fremde zu gehen. Er findet in dem Samen Geneser ein neuen Freund, einem bräunlichen Menschen einen neuen Freund, der in seiner Seite für ihn und sein volles Recht kämpft, bis er selbst in diesem Kampf um die Heimat fällt und verstorbt. Aber er erbt noch das grenzenlose Glück, den Aufstieg der neuen Zeit und den Anbruch des Dritten Reiches in leben — das deutsche Wunder, das als Wonne unter Ständen einigt, dem Bauernstande Rettung bringt und die ihm geordnete Stellung im neuen Reich sichert. Der Autor hat das alles leicht mitreißend mitangegeben in warmherziger und dramatischer Weise, von demmalische durchglüht, gezeichnet, (sobald jeder sagen muß: Ja — so war es! So erlebte unserm Volk

das deutsche Wunder durch das Genie seines Führers absof hinter.

„Morro Castle“. Die Geschichte eines Schiffes von Rudolf van Wedel. Verlag Ullstein, Berlin.

Zeit dem Untergang der „Titanic“ im April 1912 hat keine Schiffskatastrophe die Welt so sehr erschütterte wie der Brand des amerikanischen Passagierschiffes „Morro Castle“. Rudolf van Wedel, durch seine fesselnden Erzählungen „Die Deutschen kommen“ und „Lantenberg“ (Wie Hindenburg die Russen schlug), bekannt geworden, hat an Ort und Stelle allen Einzelheiten der Katastrophe nachgeforscht, er hat der Beschreibung des Untersuchungsaktes mit allen Aussagen von Beteiligten und Sachverständigen beigetragen, er hat die volle Wahrheit über die Umstände der „Morro Castle“ ergründet. Aus den Berichten der Beteiligten, aus den Verhandlungen vor dem Untersuchungs-Ausschuß, die die Tragödie des Passagierschiffes „Morro Castle“ als fesselnde Lesart unter oedimindigen Umständen, Ausdruck des Herzes, völlige Richtigkeit der Chyrieren und Wissenschaften, vererbliche Verbindungen, Rettungsmaßnahmen der Schiffbesatzung für sich selbst. Als das Licht man, gebannt von der dramatischen Schilderung der unerbittlichen Vorgänge. Ein Buch, das weit mehr leistet als der aufregendste und spannendste Abenteuer-Roman, umsonst als die traurigen Ereignisse nicht auf fantastische Gerüchten, sondern auf der Wahrheit vor wichtigen Tatsachen so abgehandelt haben.

Dr. Karl Kollnig: Bauerntum von den Toren der Großstadt. Wandheim-Zodenhelm 1933. RM 1.50.

Die für Deutschland so bedeutungsvolle, aber lange Zeit hindurch nicht genügend würdige Frage nach dem richtigen Verhältnis zwischen Stadt und Land tritt praktisch besonders da hervor, wo die Gegensätze zwischen Bauerntum und Stadt in unmittelbarem Kampf stehen, bei der Eingemeindung des Dorfes in die Großstadt. Wichtige Probleme dieses Vorganges behandelt an einem von Bauernbüchern besonders nahe liegenden Beispiel das oben erwähnte Buch von Dr. Karl Kollnig, dessen frühere aufschreiende Schriften über unsere Bauernschaft (Jahrbuch 1931) und über die Zeit Schiedheim (1933) den Verfasser in solcher Arbeit wohl legitimieren. In es doch seine Heimat, das junge Kind Wandheim, das schön, laubete Leben im an besten Ortung hier die Lage des zum Großstadter gewordenen Bauern aufgezeigt wird. Mit einfühler, durch wertvolle statistische Angaben belegten Ausführungen berichtet Dr. Kollnig so wohl die Gefahren, die dem Bauerntum durch die Aufnahme in die Großstadt drohen, als auch die Möglichkeiten neuen Aufstiegs, den es mit Anstrengung von verstandesvollen Zusammenwirken beider Parteien, der Stadt und der Bauernschaft, erwarret. Die frucht-

volle Landwirtschaftspolitik des neuen Deutschland mit ihrer Regelung des Erdbesitzes und die großzügige um jahrelangen und gelunden Bauernbüchern Wandheim befohlige Bevölkerungspolitik der Reichsregierung hat geordnet, dem Willen des Bauerntums zur Selbstbehaltung auch in schwieriger Lage Hilfe zu leisten. — Über diesen ersten, den Bauernbüchern besonders angehenden aktuellen Jued hinaus erlöst das Kollnig'sche Buch aber noch einen weiteren: es zeichnet ein anschauliches Gemälde des uns allen als höchst willkommenen in vertrauten hässlichen Dorfes. Historische und volkstümliche Besonderheiten des Dorfes kommen ebenso zur Sprache wie die familiären Geschichte der trostigen alten Bauerngeschlechter, und ein kleines Kapitel „Tortgeschichten“ belebt das Bild nach der besseren Seite. Das gewagte Abbildungen und sorgfältige Quellenangaben fehlen nicht. Und so ist das kleine, wohlfeile Wert ein sehr erfreulicher Beitrag zu Kunde der eigenen Heimat, die hier durch zahlreiche Abbildungen mit dem größeren Kreise des Wandheimbüchens und dem Ganzen unserer neuen Reiches verknüpft erscheint. Alles in allem ein Buchlein, das der Freund des Bauernbüchens nicht nur lesen, sondern auch besitzen sollte. Dr. Behm.

Den letzten Angriff auf den Ranga-Barbat und das tragische Schicksal der deutschen Kämpfer im Himalaja erzählt spannend Erwin Schneider, jener deutsche Bergsteiger, der bisher am höchsten an den Gletschern des Himalaja vorrang, im neuesten Heft des „Bergsteigers“ (Februar), das (sobald erschienen ist). Eintraubvolle Photos, alle in mehr als 6500 Meter Höhe aufgenommen, beleben den dramatischen Bericht.

Wie immer ist der Inhalt des „Bergsteigers“, der von Julius Gaidhoffer geleitetem deutschen Monatschrift für Bergsteiger, Wandern und Skilaufen abwechselungsvoll und vielseitig, wie ein kurzer Brief in den Inhalt des Heftes zeigt; neben einigen hochalpinen Aufstiegen schildert die Richtung (Genau: Anglia bi Brenia - Grauhöfeg, Großfisch; Bergsteiger Bergsteiger: Wago di Sclera usw.) eine Reihe Schilderungen von Wanderungen durch die Landschaft der Alpen; Henry Doel; Bernauer Spargelgänge, Frit von Tullkomi; Gledalder Hütten; Badner; Im Toren Gebirge. Die Stärke des „Bergsteigers“ sind die natur- und volkstümlichen Beiträge, von welchen diesmal zu finden sind: Dörner; Zirbe; Mühl; Das Gledalder; Polster; Hochalpinen Dränge im armen Österreich. Neben diesen andern, zum Teil sportlichen Aufstiegen, runden die Aufstiege „Für den Höhenabstieg“ (Schwaben-Alpen - Ober-Weißbühl) „Aus der Urzeit des Schwaben“, „Waldabenteuer“, „Reisebericht“ usw. das Heft in jener beliebigen Zeit, die „Der Bergsteiger“ geworden ist. Die 24 Seiten des Heftes sind von rund 60 ausgedehnten schönen Bildern geschmückt. Der Preis der Zeitschrift ist vierteljährlich RM 3.50. Verlag J. Bruns, München.

